

H. v. Schullern

Genußmenschen





Heinrich von Schullern

Genußmenschen



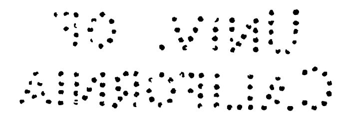
Genußmenschen

Drei Einakter

von

Heinrich von Schullern

München und Leipzig
bei Georg Müller
1906



Inhalt:

Tante Julchens Diamanten

(Der Ausweg)

Drama in einem Akt.

Karl Schönfeld zu eigen.

Personen:

Raoul Bardow, ein Lebemann.
Alba, seine Geliebte.
Frau Kränzl, die Haushälterin.
Ein Langfinger.

Elegantes Speisezimmer. Die Sitzgarnitur vorn, links von der Mitte. Rosenbukett auf dem Speisetische. Rechts von der Mitte ein Schreibtisch. Türe der rechten Seitenwand führt zum Nebenzimmer, der linken zum Korridor, der Rückwand zum Balkon. An den Seitenwänden vor den Türen große Spiegel. Rechts hinten ein Sekretär, links eine Kredenz.

(Rechts und links vom Zuschauer.)

Erste Szene.

(Noch ehe sich der Vorhang gänzlich gehoben hat, sieht und hört man im Halbdunkel eine Gestalt, den Langfinger, am Sekretär hantieren. Von links Frauenstimmen. Er stutzt und verschwindet eiligst durch die Türe rechts. Frau Kränzl, geschäftige

Frau, hoch in den Fünfzigern, ein wenig Dialekt sprechend, tritt durch die Türe links, nachdem sie das elektrische Licht in Aktion gesetzt hat, vorsichtig nach allen Seiten schauend, ein. Ihr nach: Alda, Mitte der Zwanziger, schöne, volle Blondine, in Theatertoilette, mit dekolletierten Schultern.)

Frau Kränzl

(tief atmend): Gott sei Dank, daß S' nur grad da sind. (Nimmt ihr den Radmantel ab. Zur Türe hinaushorchend.) Und der gnädige Herr?

Alda

(gähnend): Gleich wird er kommen. Mit dem Baron Korinsky steht er unten am Gartentor. Ich weiß nicht, was die Herren mit einander zu reden haben. Geheimnisse jedenfalls. Sonst hätte man mich kaum vorausgeschickt.

Frau Kränzl

Wenn nur endlich g'rad ein Mann im Haus ist! (Es durchschauert sie.)

Alda

Was haben Sie denn heute, Frau Kränzl?

Frau Kränzl

Denken Sie nur Fräul'n, der Kerl war wieder da, der . . .

Alda

Der von gestern?

Frau Kränzl

(nickt): Und er hat wieder nit geh'n woll'n. Endlich hab' ich ihm die Tür vor der Nas'n zug'schlag'n.

Ich bin nit furchtsam, aber seither hab' ich mich nimmer zu schnauf'n 'traut.

Alda

(nach einigem Nachdenken, abwehrend): Wird doch nur ein zudringlicher Bettler gewesen sein.

Frau Kränzl

(hebt die Schultern und Augenbrauen hoch): Der hat mir zu tückisch drein g'schaut. Und dann — die Diamanten . . . (hält plötzlich inne).

Alda

(rasch): Was ist's denn damit, Frau Kränzl? Bardow hat also wirklich einen Schmuck geerbt?

Frau Kränzl

Ein' schönen Schmuck, ja, Fräul'n. Aber ich hätt's nit sag'n soll'n. Verraten S' mich nit, daß ich herausplatzt bin. Sie haben's ja eh' schon g'wußt. — Ein altes Familienerbstück ist's, was Wunderschön's.

Alda

(etwas beleidigte Miene): Aber zeigen könnte er mir ihn doch. (Stampft leicht auf den Boden.)

Frau Kränzl

Horch, haben S' nichts g'hört, Fräul'n Alda — da drinnen! (Zeigt auf die Türe rechts.)

Alda

(aufmerksam): Nein, aber gar nichts.

Frau Kränzl

Mir ist immer, ich hör' was. Das G'red' weg'n die Diamanten. Da heraußen ist so viel Gaunervolk, Fräul'n. Vor viele Jahr schon ist bei uns einbroch'n worden.

Alda
Was Sie sagen? (Beginnt etwas ängstlich zu werden.)

Frau Kränzl
Wo bleibt denn der gnä ige Herr noch immer?

Alda
Mein Gott, er schwatzt mit dem Baron Korinsky. Ich hab' es Ihnen ja gesagt Aber das dauert wirklich sehr lang.

Frau Kränzl
Wie kommt denn der Baron Ko . . .

Alda
Er hat uns in seinem Wagen hergeführt.

Frau Kränzl
Der Herr Baron hat Sie und den gnädigen Herrn in seinem Wagen . .?

Alda
Da schauen Sie, Frau Kränzl? Ja, ja, in seinem Wagen.

Frau Kränzl
Seit wann ist denn der Herr Baron so lieb gegen uns? Es hat doch amal Streit geb'n wegen . . . (deutet auf Alda).

Alda
(seufzt): Bardow ist nicht mehr eifersüchtig.

Frau Kränzl
(nachdenklich): Nimmer eifersüchtig?

Alda
(sich abwendend und in den Spiegel schauend, mit einem Seufzer): Wenn die Männer nicht mehr eifersüchtig sind, dann . . .

Frau Kränzl
Glauben's das nit, Fräul'n Alda! (Wie für sich.) Der arme gnädige Herr!

Alda
Der arme? Da wär' doch ich zu bedauern.

Frau Kränzl
Ja, tät's Ihnen leid, Fräul'n Alda, wenn . . . . (Eine ihrer Hände erfassend): Da haben S' ja den gnädigen Herrn wirklich . . . .

Alda
(lacht laut, dann plötzlich ernster): Warum sollen denn wir nicht auch einmal jemanden recht gern haben?

Frau Kränzl
(schaut sie lange neugierig, dabei beinahe entzückt an.)

Alda
Ja, was haben denn Sie davon, Frau Kränzl?

Frau Kränzl
Mi freut's halt für ihn. (Fast weinend:) Er tut mir so furchtbar leid, der Gnädige.

Alda
Leid tut er Ihnen?

Frau Kränzl
Schrecklich leid!

Alda
(lächelnd): Weil er seinen Wagen und die Pferde hat verkaufen müssen?

Frau Kränzl
Wenn's nur das allein wär'! (Horcht nach der Türe links.) Der gnädige Herr!

Zweite Szene.

Bardow
(hoch in den Vierzigern, schlanker, schön gewachsener Mann, mit schwach angegrautem Haar und Schnurrbart. Salonrock und schwarze Krawatte. (Zu Alda): Nun laß dich einmal ansehen. — Wenn Korinsky recht hat, mußt du ja verteufelt hübsch sein. Und der versteht sich auf Frauen, trotzdem er fast noch auf der Schulbank sitzt.

Alda
(ihn am Bart zupfend): Und Du, Schelm, vielleicht nicht, he?

Bardow
(ihre Antwort überhörend): Korinsky hat sich gar nicht drum gekümmert, was auf der Bühne vor sich ging. Sein Glas war immer auf dich gerichtet.

Frau Kränzl
(ängstlich nach der Türe rechts schauend): Gnädiger Herr — — —

Alda
(neckisch zu Bardow): Was Du sagst!

Bardow
Du hast's natürlich selbst eher bemerkt als ich?

Alba
(zuckt die Achseln): Mag sein.

Bardow
Ja, aber was er mir nach der Vorstellung zugeflüstert hat. (Geheimnisvoll aussetzend.)

Alba
Hahaha — habe ich auch gehört.

Bardow
Du bist ja ein Teufelsmädchen (er umschlingt und küßt sie. Bemerkt Frau Kränzl): Entschuldigen Sie, Frau Kränzl.

Frau Kränzl
(die seine Worte überhört hat, sehr dringend, mit gedämpfter Stimme): Gnädiger Herr .....!

Bardow:
Aber was wir da unten am Gartentor gesprochen haben, das hast Du zum Glück nicht gehört.

Alba
Doch — kann ich mir's wohl denken.

Bardow
(schüttelt den Kopf; dann scherzend zu Frau Kränzl, während Alba mit Hilfe des Spiegels, links, ihr Haar ordnet und eine Rose dem Bukett auf dem Tisch entnimmt, um sie ins Haar zu stecken): Sie

haben ja für nichts vorgesorgt. Wenn ich abends nach Hause komme, möchte ich irgendwelche Erfrischung vorfinden. So muß ich mich begnügen (zu Alda): von den Lippen eines reizenden Weibes Wonne zu trinken. (Er küßt sie nochmals. Zu Frau Kränzl): Spaß beiseite! Eine Flasche Asti also, bitte rasch! Aber was machen Sie nur für ein sauertöpfisches Gesicht, Frau Kränzl! (Er setzt sich auf das Sofa.)

Alda

(die Frau Kränzl lächelnd angesehen hat und sich nun wieder dem Spiegel zuwendet): Angst hat sie, die Frau Kränzl. Eigentlich hatt' ich auch schon welche, aber jetzt, seitdem Du da bist . . .

Frau Kränzl

Ich hab' mich wirklich nicht heraufgetraut, um was vorzurichten, gnädiger Herr. Aber der Asti ist ja da auf der Kredenz. (Während sie sich in nervöser Aufregung an der Kredenz zu schaffen macht, entnimmt Alda kichernd einer Zigarettendose, die sie Bardow aus der Tasche gezogen, eine Zigarette, raucht sie an und steckt sie ihm in den Mund).

Alda

Da hast Du einstweilen, Du Nimmersatt!

Frau Kränzl

(ein paar Schritte nach vorne gekommen, mahnt durch Gebärden zum Schweigen, indem sie scheu um sich sieht. Mit gedämpfter Stimme): Gnädiger Herr, mir ist gar nit zum Scherzen. Diesmal hat sich wirklich jemand eing'schlich'n. (Auf eine ungeduldig ablehnende Handbewegung Bardows hin): Ich bitt', gnädiger Herr, schon seit ein paar Stunden

hör' ich was, bald da, bald dort, im ganz'n Haus. (Sie bringt eine Flasche mit Gläsern von der Kredenz und stellt sie auf den Tisch.) So, da ist der Wein. — O, in das Zimmer wär' ich um kein' Preis herein'kommen; von da ist der größte Lärm ausgangen, von da!

Bardow

(spottend): Sie sind eine unausstehliche Furchthenne!

Alba

(wieder etwas ängstlich geworden, sich nach allen Seiten umsehend, kommt in die Nähe Bardows): Aber Raoul, so hör' doch auf sie!

Frau Kränzl

Gnädiger Herr, Furchthenne haben S' mich auch an dem Tag g'heiß'n, wo dann etliche recht große Banknoten aus dem Sekretär dort g'fehlt hab'n und die schöne gold'ne Tabatière vom seligen Herrn Papa und was weiß ich noch alles. (Achselzuckend): Seitdem liegt mir halt die Furcht in alle Glieder.

Alba

(setzt sich, ängstlicher werdend, dicht zu Bardow): Gott, von alledem hast Du mir ja nie etwas erzählt, Raoul!

Bardow

(ungeduldig): Damals war 's doch was anderes, mein Herz! Ganz frei ist die Villa gestanden, weit und breit kein Haus. Auf der Seite war ein kleiner Wald, dort lauter Felder und Wiesen Kaum daß es einen fahrbaren Weg nach der Stadt ge=

geben hat. Jetzt sind wir (Alba lächelnd um die Mitte nehmend) hart an der Trambahn und das nächste Haus ist keine tausend Schritte von uns entfernt.

Alba

(ist etwas beruhigt aufgestanden und wieder an den Spiegel getreten): 's ist eigentlich wahr, die Frau Kränzl . . .

Frau Kränzl

(eindringlich leise zu Bardow, nachdem sie ihn durch Zeichen nach der linken Seite gelockt): Gnädiger Herr vergessen aber nit, daß dazumal auch ein Diener im Haus war. Und der Kutscher. Jetzt ist kein Mann außer dem gnädigen Herrn da.

Bardow

(leise zu Frau Kränzl): Vergessen aber auch Sie gütigst nicht, daß damals in diesem Haus noch etwas zu suchen war. Jetzt dürften sich die Herrn Gauner nicht mehr sonderlich für meine Villa interessieren. Es müßte denn (scherzend) durch eine gewisse Frau Kränzl allenfalls die Plauscherei unter die Leute gekommen sein, daß ich jüngst von Tante Julchen einen „unermeßlich wertvollen" Diamantschmuck geerbt habe. (Seufzend): Gott hab' sie selig! Gar so viel ist leider nicht daran und alles andere sind Legate für wohltätige Zwecke gewesen. (Wie für sich): Wär's nicht auch ein wohltätiger Zweck gewesen, mir auf die Beine zu helfen. (Lachend): Aber die hat mir kein bares Geld anvertraut. Hahaha — sie nannte mich immer das — Sieb, die gute alte Tante. — Nun, Frau Kränzl? — Haben wir geplauscht? He?

Frau Kränzl
(macht eine abwehrende Bewegung; unsicher): Gnädiger Herr!

Alba
(welche sich allmählich genähert hat — rasch): Diamanten? (Sie schlingt ihren Arm um seinen Hals und küßt ihn stürmisch).

Bardow
(zu Frau Kränzl): Entschuldigen Sie! — Also — hat Frau Kränzl vielleicht geplauscht?

Frau Kränzl
Ich — geplauscht?

Bardow
(lacht und trinkt. Nachdem er Alba eingeschenkt hat): Trinke, damit Du Courage bekommst. Wenn Frau Kränzl nicht geplauscht hat, soll sie ruhig zu Bette geh'n. Es wird nichts geschehen. — Frau Kränzl, wir bedürfen Ihrer nicht mehr.

Frau Kränzl
(zu Alba): Fräul'n Alba, ich hab' Angst, eine gräßliche Angst!

Alba
(gibt ihr Wein zu trinken): Trinken Sie, liebe Frau Kränzl. Ich werde Sie begleiten, ärmste Frau — halt — da — da müßte ich allein den ganzen Korridor zurück. — Verzeihen Sie, Frau Kränzl, ich kann Sie nur bis — bis zur Türe begleiten. (Während Frau Kränzl zögernd abgeht,

läuft Alda, von Furcht getrieben, zu Bardow zurück). Raoul, ich weiß nicht, jetzt fürcht' ich mich auch wahnsinnig!

Dritte Szene.

Bardow

(zieht sie lachend aufs Sofa, umschlingt und küßt sie heiß): Weibervolk! (Gießt ihr Wein in den Mund). Keine Angst, mein Herz! Bevor wir zur Ruhe geh'n, leuchten wir noch mit einer Kerzenflamme in alle Winkel, wie die Kinder. Ist es recht so? Ja?

Alda

Ja. — Und die Diamanten von Tante Julchen?

Bardow

Ach, diese Diamanten. Ist ja nicht viel daran. Die Kränzl hat geschwätzt und die Leute erzählen sich nun, ich hätte einen Schmuck geerbt, der eine Viertelmillion wert sei. Wenn's nur so wäre! Hahaha! — — — Morgen zeig' ich Dir die paar Splitter.

Alda

Nein, bitte heute! Schau' (sich ängstlich umsehend), bis morgen könnten sie am Ende wirklich schon geraubt sein. Diese Frau Kränzl hat ja geschwätzt.

Bardow

Aber das macht nichts. Ich hab' ja nur gescherzt mit der Alten; die mit ihrem beschwerten Gewissen war zu possierlich.

Alba

Ach, zeig' mir den Schmuck heute. Ein Kollier ist's gewiß, nicht wahr? Stelle Dir vor (sie macht eine Bewegung, als lege sie ein Kollier um ihren Hals) . . .

Bardow

(ärgerlich): Ja, ja, ein Kollier ist's. Aber die Steine sind altmodisch gefaßt, das Ganze paßt für diesen schönen Hals nicht im geringsten.

Alba

Bitte, laſſ' mich den Schmuck doch jetzt gleich anprobieren. Bitte! (Sie schmeichelt ihm).

Bardow

(seufzend): Schau', ich hätte etwas — Wichtiges mit Dir zu bereden.

Alba

Etwas Wichtiges? Gleich nachher, Raoul!

Bardow

In Gottesnamen also, komm'! (Sie erheben sich; er führt sie, den rechten Arm um ihre Mitte legend, zum Sekretär, während sie wieder schmeichelnd seine Wangen streichelt).

Alba

O, wie lieb Du bist! Sind's wirklich (sehr zweifelnd) gar so kleine Steine? Ich hab' die Diamanten so gerne. — Sind's viele?

Bardow

(sperrt den Sekretär auf und zieht eine altmodische Schatulle heraus): Hier.

Alda

(nimmt ihm dieselbe rasch aus der Hand, eilt zum Spiegel rechts und legt das Kollier um den Hals): O, sieh nur! Bitte, lass' die reizenden Steine modern fassen und dann schenk' sie mir! (Sie schmiegt sich zärtlich an ihn). Bitte, bitte, du hast mir ja niemals etwas versagt.

Bardow

(lachend): Leider! Eben deshalb kann ich Dir um so leichter dies versagen. (Ernster). Alda, sei nicht böse! Wir wollen den Schmuck wieder in den Sekretär legen.

Alda

O, wie Du mich quälst! (Sie gibt das Kollier in die Schatulle und reicht diese Bardow, der den Schmuck in den Sekretär legt). Du versprachst einmal vor langer Zeit, jeden meiner Wünsche zu erfüllen. (Während Bardow den Sekretär zuschließen will). Halt! Wollen wir den Schmuck nicht lieber ins Schlafzimmer mitnehmen? Am Ende hat Frau Kränzl doch recht. Wenn so jemand im Hause herumschliche.

Bardow

Ach, lass' den Schmuck!

Alda

Aber es wäre doch entsetzlich schade darum. Und die andern Wertsachen? Denkst Du gar nicht daran? Man sollte alles hinüber . . . (Da Bardow eine abwehrende Geberde macht). Aber, Raoul!

Bardow
(achselzuckend, mit bitterem Lächeln): Was sonst noch in dem Sekretär ist, das kann mir, alles zusammen, jederzeit — gestohlen werden.

Alda
Raoul, die Wertpapiere!

Bardow
(scheinbar ruhig): Die sind einmal da drinnen gewesen. Ich sagte ja eben zu Frau Kränzl: Der Schmuck ist das einzige im Haus, was . . . Hast Du's nicht gehört, Du mit Deinen feinen Öhrchen? (Er küßt sie auf ein Ohr).

Alda
(in großer Aufregung): Du scherzest!

Bardow
(scheinbar ruhig): Nein, Alda!

Alda
Du hast es immer verstanden, meine Bedenken zu zerstreuen. Auch jüngst noch, als Du sogar den Phaëton und die schönen Eisenschimmel verkaufen mußtest. Raoul, so bist Du wirklich . . . .?

Bardow
(nickt zustimmend; mit einem tiefen Seufzer): Ja wohl, ich bin wirklich . . . . (lacht gezwungen).

Alda
(mit unterdrücktem Schrei): Ruiniert?! (Nach einer Pause): Wie kam nur das? Wer hätte Dir Dein ganzes Geld davongetragen?

Bardow

Nun, doch niemand anderer als Du, Alda. Ich nehm's Dir ja gar nicht übel. Du rächtest Dich eben gründlich am Dieb Deiner Umschuld.

Alda

(abwehrende Bewegung): Von jeher hast Du mich über Deine Verhältnisse getäuscht. Ich hielt Dich eben für reich. Und nun — . . .? Warum hast Du so lange mit einem solchen Geständnisse gewartet?

Bardow

(noch immer äußerlich ruhig): Ist es nicht ganz natürlich, daß ich so lange gewartet habe? Stoß' an! Hahaha, auf unsere Liebe! (Nachdem er das Glas hochgehalten und dann mit demselben an das ihre, auf dem Tische stehende, gestoßen hat, trinkt er in vollen Zügen). Im Augenblick des Geständnisses muß ich Dich ja verlieren.

Alda

(nachdenklich): Und das ist die wichtige Sache, über die Du mit mir sprechen wolltest?

Bardow

Ja, und über etwas anderes noch. Ueber Deine Zukunft! Der reiche Korinsky (leise spottend) schmachtet nach Dir.

Alda

(unsicher): Was geht mich Korinsky an?

Bardow

Ich bin ein alternder Mann, der — ruiniert ist, Alba. (Er zieht sie auf das Sofa; sie setzen sich ein wenig voneinander entfernt).

Alba

(starrt schweigend vor sich hin. — Nach einer Pause, während welcher sie von Bardow beobachtet wird, mit einem Seufzer): Allerdings, wir können nun nicht mehr beisammen bleiben. (Auffahrend): Und was ist mit unserem Kinde? Du hattest doch sein Leben hoch versichert? Ein ganzes Vermögen versprachst Du ihm zu hinterlassen. (Ihn scharf beobachtend, in steigendem Unmute): Du hast wohl keine Prämien mehr eingezahlt und alles ist verloren?

Bardow

Doch; die wenigen Prämien hab' ich bisher eingezahlt. Freilich auch schon mit großen Opfern. (Den Kopf senkend.) Nun ists leider aus. Ich kann die Beträge nicht mehr erschwingen.

Alba

(milder) Wann läuft der nächste Termin ab?

Bardow

In drei Tagen. (Mit einem Seufzer): Ich wollte ja den Schmuck verkaufen und die fällige Summe sofort an die Gesellschaft anweisen. Aber — dann? (Er stützt den Kopf in beide Hände.)

Alba

(beobachtet ihn schweigend. Hierauf): Warum hast Du mir nicht früher gesagt, daß es so um Dich steht? (Nach einer Pause noch weicher): Wenn ich

mich nicht so sehr an Dich gewöhnt hätte, Raoul! (Die Hand auf seine Schulter legend.) Raoul, Du tust mir leid.

Bardow

(erhebt sich rasch): Keine Komödie! Für Dich und das Kind wird — Korinsky sorgen. Verlasse Dich darauf. Ich weiß es bestimmt. Irgendwo in der Welt habe ich einen Neffen. Kaum daß ich ihn kenne. Aber ich glaube doch, er soll das einzige, den Familienschmuck von mir bekommen.

Alba

Und was soll mit Dir sein? (Sie springt auf.)

Bardow

(hastig auf- und abgehend): Ich? Bitte, stelle Dich nicht so naiv. Ein Lebemann, der zum Bettler geworden ist . . . Du bist ja glänzend versorgt.

Alba

(ein klein wenig theatralisch): Ich spreche von Dir, Raoul! Du wirst Dich doch nicht — töten?

Bardow

(lacht): Welch ein Pathos! (Sie beobachtend.) Als ob Du darüber untröstlich sein würdest! Bitte, ärgere mich nicht! Ich besitze ja nicht einmal so viele Pfennige, als ich weiße Haare am Kopfe habe. Die Polizze ist allerdings verloren, wenn ich jetzt schon durch eigene Hand sterbe: In den ersten Jahren der Versicherung ists noch nicht gestattet, sich selbst zu morden! — Ja, die Polizze

ist verloren. Aber auf die kannst Du doch als Geliebte eines Korinsky lächelnd verzichten?! Er will Dir ja von allem Anfange an — feste Garantieen bieten!

Alba

(starrt vor sich hin): Also darüber hast Du vorhin mit ihm gesprochen? Unten am Gartentor, als Du mich vorausschicktest?

Barbow

Gewiß, Alba. Das bin ich Dir schuldig gewesen.

Alba

(starrt wieder vor sich hin, hält dann die Hand vor die Augen).

Barbow

(schaut ihr von unten herauf ins Gesicht): Was, Tränen um mich?

Alba

(weinend): Um Dich, Raoul!

Barbow

(geht in Gedanken versunken im Zimmer auf und ab): Nein, wo ihr Weiber nur so leicht die Tränen herbekommt! Gerade glänzend ist ja meine augenblickliche Situation gewiß auch nicht, aber wenn ich so jetzt Tränen hervorbringen müßte . . . (Schreitet auf sie zu und hebt ihren Kopf am Kinn in der Höhe.) Das hat wohl bei euch Weibsen nicht allzu viel zu bedeuten, was? (Deutet auf die

Augen. — Da sie ihm einen beleidigten Blick zuwirf): Nein, nein, war nicht so bös gemeint! (Ernst und langsam sprechend.) Es ist gerade, als hätte ich ein klein wenig Wert für Dich? (Momentan leidenschaftlich.) Alda, ich könnte Dir Deine Liebe hundertfach zurück . . . (Schlägt sich an die Stirne; für sich.) O, ich Schuljunge!

Alda

(hat, in Gedanken versunken, die letzten Worte nicht gehört; schaut ihn traurig an): Du willst aus dem Leben gehen, Raoul? (Empört): Und mich hast Du an Korinsky verschenkt. (Weinerlich): Wie einen Hund wirfst Du mich ihm zu.

Bardow

Ihr Weiber macht aus uns, was ihr wollt! — (Wieder für sich): Nun ist mir, als könnt ich's wirklich nicht mehr tun!

Alda

Was tun?

Bardow

(setzt sich zu ihr und faßt sie um die Mitte): Hör' mir zu! (Tief seufzend): Ich wollte wirklich sterben, durch eigene Hand. Heute, morgen, übermorgen. Was läge daran? Bin ich doch zum Bettler geworden. Und was das Bitterste ist: das Alter klopft immer lauter an meine Tür. Das Alter, das ich so von Grund aus hasse. . . . Als eine Wohltäterin hätt' ich die blaue Bohne begrüßt. (Sehr ernst): Und nun, nun plötzlich kann ich nicht mehr daran denken? Dein und unseres Kindes Leben ist versichert. Ein Vermögen fiele Euch nach

meinem — unfreiwilligen Tode zu. Nach meinem — unfreiwilligen Tode. — Ein Vermögen. Und es würde euch — frei machen, Alba, frei!

Alba

Raoul, ein Vermögen?

Bardow

Ein Vermögen. — (Mit einem dumpfen Seufzer, nachdenklich sprechend): Aber — meine Gesellschaft gestattet nun einmal nicht, daß ich den Knochenmann jetzt schon zu mir bitte. — Die zahlt dann keinen Heller aus. — Und die schlauen Füchse täuschen wollen? Ich habe ja hin und her gedacht und bin zu keinem Resultate gekommen, wie man solch eine Tat vertuschen könnte. Von Gift gar nicht zu reden! Verunglückung auf Kahnfahrt? Zu nasses Abenteuer. Bergsturz? Zu umständlich. Eine Waffe aber? Man würde sie als meine eigene erkennen. Nichts leichter als das!

Alba

(zeigt Abscheu an diesen Erörterungen. Vorwurfsvoll): Raoul, ich bitte Dich . . .

Bardow

Alba, nur keine Sentimentalität in Geschäftssachen! — Also höre: „Selbstmord! Selbstmord!“ würden sie brüllen, angesichts meines Revolvers als Corpus delicti und Ihr hättet das Nachschauen. — Wann ich die Waffe gekauft habe und in welchem Geschäfte, alles würden sie herausbringen. (In Gedanken versinkend, langsam, wie für sich rekapitulierend): Bei Selbstmord in den

ersten fünf Jahren der Versicherung zahlen sie nichts aus. Da bekämt ihr keinen roten Heller .... Ich hatte mich also auf Korinsky verlassen; der würde nach meinem Tode glänzend für Euch sorgen .... Aber nun, wie gesagt (sich selbst verspottend): seitdem ich Deine Tränen gesehen ... (schüttelt ratlos den Kopf).

Alba

(schmiegt sich schaudernd an ihn an): Wie grauenhaft, sterben durch eigene Hand! Raoul, ich will, daß Du lebst! (In momentaner Empörung): Was ist mir Korinsky! Und wenn er Milliarden besäße ...

Bardow

(in freudigem Erstaunen): Korinsky gilt Dir wirklich nichts? Korinsky, der reicher ist, als ich jemals war. Der jünger ist, als ich jemals ... Pardon! (Plötzlich ernst): Alba! Ich wollte so gerne gut machen, was ich an Dir verbrochen; so gut es eben noch denkbar gewesen wäre. Deshalb legt' ich's darauf an, daß für Dich und das Kind nach meinem Tode gesorgt sei. (Dumpf): Aber ich kann's nicht zu Ende führen. Wie soll ich die ungeheuren Prämien weiterhin noch erschwingen? — So muß denn alles verloren sein Die Diamanten könnten mir über die dringendste Verlegenheit hinaushelfen, aber — dann? O, wenn ich nur so hinsinken könnte und sterben! Wie viele Menschen, deren Leben von Wert ist, sterben in der Blüte ihrer Jahre. Könnte ich eine tödliche Krankheit herbeisehnen! Alles, alles wäre gut!

Alda

Raoul, wir wollen — arbeiten!

Bardow

Du — arbeiten? (Schaut sie von oben bis unten an.) Das kannst Du ja gar nicht. (Dreht sich ab.)

Alda

Ich habe Weißnähen, Hütestecken gelernt. Ich kann ja auch ein wenig musizieren.

Bardow

(lächelnd): Ach! Aber Dein Brot damit verdienen, wo denkst Du hin! Du kannst nicht arbeiten. Ich — noch weniger. Bin ein Tagedieb von jeher gewesen. Und wie könnten wir solche Summen verdienen, um diese verdammten Prämien zu erschwingen! Nie, nie, auch wenn wir uns die Finger wund arbeiten würden. (Im Nebenzimmer rechts kaum hörbares Geräusch. Bardow schaut sich gleichmütig um. Alda schmiegt sich zitternd an ihn.)

Alda

(sehr ängstlich nach der Tür schauend): Mir ist, als wäre Jemand in dem Zimmer drin. Wenn Frau Kränzl recht — hätte!

Bardow

(ärgerlich der Unterbrechung wegen): Ach, nichts! — Höre, Alda: Es war mir ja immer höchst fatal, mich auf Korinsky verlassen zu müssen. Jetzt — (mit erhobener Stimme) kann ich diesen Gedanken nicht mehr ertragen.

Alda

Komm', Raoul, komm', ich habe so furchtbare Angst.

Bardow

Deine Nerven, mein Herz! Steh' auf, ich führe Dich ins Schlafgemach im andern Flügel. Da bist Du ja ganz nahe an Frau Kränzl. (Müde lachend): Ihr könnt Euch gegenseitig Mut machen. Ich bleibe hier.

Alda

Du bleibst . . .?

Bardow

Ich will — (zögernd) noch einige Briefe schreiben. Kredit muß ich haben, ich muß! — Komm', komm', mein Lieb! — Er hebt sie empor und küßt sie mit Wehmut.)

Alda

Du fürchtest Dich hier nicht, Du fürchtest Dich gar nicht?

Bardow

Wer lebensfreudig ist, mag sich fürchten. Was für ein größeres Glück könnte mir in dieser verwünschten Lage passieren, als daß mich jemand — über den Haufen schösse (Wie für sich): Aber wer bürgt mir, daß ich nicht zum Krüppel würde? — Damit wär's nichts!

Alda

Was redest Du da? (Ihn umschlingend): Ich habe auch so Angst um Dich.

Bardow
(streichelt sie): Beruhige Dich, mein Herz! Die Furcht gaukelt Dir Gespenster vor. Haha, Du und Frau Kränzl. Ihr eilt mir ja zu Hilfe, wenn ich Euch rufe. Und wenn mir Gefahr droht, so rufe ich nach Euch. Und dann — rettet Ihr mich, hahaha.
(Beide nach links ab).

Vierte Szene.

Der Langfinger allein.

(Die Tür rechts öffnet sich allmählich; der Langfinger tritt vorsichtig aus derselben und schleicht sich, mit Werkzeugen versehen, an den Sekretär heran. Stutzt, da er etwas im Korridor ihm gegenüber hört, schleicht sich wieder zur Türe rechts und verschwindet hinter derselben).

Fünfte Szene.

(Bardow betritt nach einigen Sekunden durch die Tür links den Bühnenraum. Er setzt sich auf den Stuhl am Schreibtische, nimmt, nachdem er einen Augenblick vor sich hingeschaut, aus einer Lade eine Schachtel mit Briefpapier und bereitet das Schreiben eines Briefes vor. Die Feder in der Hand haltend, denkt er nach. Hierauf schüttelt er den Kopf, wirft die Feder hin und stößt das Schreibpapier von sich. Dann geht er ein paar Schritte auf und ab, zündet sich eine Zigarre an und sperrt sodann eine andere Lade des Schreibtisches auf, zieht einen Revolver hervor und betrachtet ihn. Bald legt er ihn wieder hin.

Plötzlich hört er ein bis in den Zuschauerraum, wenn auch nur schwach vernehmliches Geräusch im Zimmer rechts. Er stutzt und horcht. Da er nichts mehr hört, legt er den Rest seiner Zigarre weg, nimmt den Revolver in die Hand, überzeugt sich, daß er geladen, und horcht, leise an die Türe rechts herantretend. Dann geht er, den Revolver noch immer in der Hand behaltend und das elektrische Licht an der Türe links abdrehend, langsam ab, ohne diese Türe vollständig zu schließen.

Die Bühne bleibt zirka zehn Sekunden dunkel. Dann sieht man aus der unterdessen teilweise geöffneten Türe rechts einen schwachen Lichtschimmer auf den Bühnenraum fallen, der immer stärker wird. Endlich erscheint der Dieb mit einer Blendlaterne und macht sich, nachdem er eine Zeitlang wie atemlos gelauscht hat, an die gewaltsame, jedoch möglichst geräuschlose Oeffnung des Sekretärs. Ehe diese Bemühung geglückt ist, erscheint unter der Türe links Bardow und eilt, nachdem er das elektrische Licht an der Türe aufgedreht, mit schußbereit gehaltenem Revolver auf den Dieb zu.)

Sechste Szene.

Bardow
(mit unterdrückter Stimme rufend): Halt!

Der Langfinger
(zieht einen Revolver und will die Balkontüre ertrotzen).

Bardow
Sobald Du die Hand mit dem Revolver nur erhebst, Kanaille, drücke ich los. Leg' den Revolver

weg; hierher, eins, zwei, drei — (er zeigt auf den Stuhl links von der Balkontüre) sonst knall' ich dich nieder.

Der Langfinger
(ist lauernd mit dem Revolver hin und hergefahren. Auf „drei" legt er ihn auf den bezeichneten Stuhl).

Bardow
(bemächtigt sich der Waffe, während seine triumphierende Miene das Aufblitzen einer Hoffnung verrät. In diesem Augenblicke will der Dieb das Fenster rechts aufreißen): Halt! Oder ich schieße! Laß das Fenster! — Sprenge den Sekretär auf!

Der Langfinger
(schaut ungeheuer erstaunt, so daß sein Gesicht einen beinahe dummen Ausdruck erhält).

Bardow
(schreit wieder mit gedämpfter Stimme): Sprenge den Sekretär auf, sage ich!

Der Langfinger
(macht sich zögernd daran, den Sekretär zu sprengen, und sieht sich lauernd um).

Bardow
(hält ihm wieder den Revolver entgegen und befiehlt): Vorwärts! (Die Flügel des Sekretärs öffnen sich). Heraus mit der Schatulle! (Der Langfinger befördert die Schatulle heraus.)

Bardow:
Oeffne, Kanaille! — Steck' die Diamanten ein,

wenn sie Dir gefallen. Die Schatulle ist unbequem zu tragen. Die läßt Du mir hier.

Der Langfinger

(glotzt Bardow furchtbar dumm an. Das Erstaunen macht der entsetzlichen Angst Platz, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben. Er schaut nach allen Seiten, wohin er entkommen könnte, dabei steckt er wie mechanisch die Diamanten zu sich und legt die erbrochene Schatulle in den Sekretär.)

Bardow

(in ganz anderem Tone): Fürchte Dich nicht, Bestie, ich bin ein ganz gutmütiger Mensch. Du hättest mich in aller Seelenruhe niedergeknallt und ich schenke Dir dafür Diamanten und das Leben obendrein. Ich bin eben ein — Kavalier. Auch deinen Revolver will ich mir keineswegs von Dir so ohne weiteres schenken lassen. Ich gebe Dir den meinen dafür. Nur gestatte, daß ich ihn entlade. Aus Vorsicht. Damit nichts geschieht. Wir wollen also tauschen. (Er entladet, indem er den Dieb, der sich noch immer von seinem Staunen nicht erholt hat, scharf im Auge behält.) Hier hast Du meine Waffe. Sie ist nicht schlechter als die deine; im Gegenteil, ein sehr schönes modernes Stück. Aber mir gefällt nun einmal die deine besser. — Vornehme Launen nennt man das.

Der Langfinger

(in sichtlicher Todesangst, in der sicheren Ueberzeugung, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben, kaum hörbar): Wie der Herr befehlen.

Bardow
(öffnet die Balkontüre; in sehr dringendem Tone): Und nun rasch über die Dachrinne hinunter, durch den Laubengang dort, auf das Gartentürchen zu. Das hebst Du mit einem Ruck aus, Kerl, und dann, was Dich Deine Beine tragen, über die Felder hinaus, hinaus, hinaus, die ganze Nacht hindurch, Meilen, Meilen, bis Dir die Lunge heraushängt.

Der Langfinger
(macht plumpe Verbeugungen mit absonderlichen Grimassen, die sein enormes Erstaunen zum Ausdruck bringen).

Bardow
(um sich schauend): Scher' dich nun zum Teufel, Kanaille! (Der Langfinger ab. Bardow schaut ihm nach; winkt noch einmal, die Richtung anzeigend. Dann kehrt er tief aufatmend mit freudigem Gesichtsausdruck zurück, schaut den Revolver des Diebes, den er immer in der Hand behalten hat, lange und sehr befriedigt an. Plötzlich stutzt er, da er Geräusch im Korridor hört. Er schließt rasch den Sekretär, ohne ihn zu versperren, steckt den Revolver zu sich und setzt sich an den Schreibtisch. Unter der Türe links erscheint Alba.)

Siebente Szene.

Alba
(in verführerischem Negligé eilt auf die Bühne und wirft sich Bardow an die Brust): Raoul, Raoul, wir haben ein lautes Geräusch gehört, ein

verdächtiges. (Zeigt nach dem Balkon.) Da, da draußen muß es gewesen sein. Auch Frau Kränzl ist auf den Beinen. Sie sagt, diesmal kann's gar nicht anders sein. Es ist ganz gewiß jemand im Hause. So komm' doch endlich.

Bardow

(scheinbar ärgerlich): Seid ihr Weiber doch voll von Einbildungen. (Springt auf, eilt auf den Balkon und scheint durch einige Sekunden zu horchen, während ihm Alba mit ängstlichen Gebärden bis zur Balkontüre gefolgt ist. Kommt wieder zurück.) Was hört man alles, wenn man aufgeregte Nerven hat! (Nachdem sie sich, einigermaßen beruhigt, an ihn geschmiegt hat, schaut er sie lange an.) Wie schön Du bist, wie begehrenswert! (Er zieht sie zum Stuhl beim Schreibtisch und nötigt sie, sich auf eines seiner Knie zu setzen.) Weißt Du noch, gerade so sind wir hier gesessen, als Du mir den ersten Kuß gabst. Wir tranken Champagner in vollen Zügen und Du sangest die süße Barcarole aus Hoffmanns Erzählungen.

Alba

(summt, während er seinen Kopf an ihre Schulter legt):

Schöne Nacht, du Liebesnacht,
O stille mein Verlangen!
Süßer als der Tag uns lacht
Die schöne Liebesnacht.

Bardow

O, es war eine selige Nacht. Du schwurst mir

ewige Liebe. (Resigniert lächelnd, dann ernst): Und nun solltest Du einem anderen angehören? Korinsky? Dem Milchgesicht! Nein, nein, nein!

Alba

(summt noch immer die Barcarole, dann): Ich denke ja gar nicht daran. Laß den Korinsky! Lieber jeden als den! Wir wollen die Hoffnung nicht ganz begraben. Kommt Zeit, kommt Rat. Du wirst Kredit finden. Wie solltest Du keinen Kredit finden? Nicht wahr? (Sie schaut ihn aufmerksam an.) Du kommst mir plötzlich so aufgeräumt vor, so — hoffnungsfreudig. Sag' doch; o, Dir ist ein guter Ausweg in den Sinn gekommen?

Bardow

Du willst wirklich von dem Baron nichts wissen?

Alba

(ärgerlich): Ach, von niemandem wollte ich etwas wissen, wenn nur . . .

Bardow

Täuschest Du Dich nicht, Alba? Ich bin ein alternder Mann. (Den Zeigefinger erhebend): Täuschest Du Dich nicht? Die Zeit müßte ja doch kommen . . .

Alba

Nur wenn mich wirklich das Elend angrinsen würde, dann — — Weißt Du, ich fürchte die Armut so schrecklich. Wenn ich an das Hungern, an das Frieren denke. (Wie sich entschuldigend): Nicht nur meinetwegen fürchte ich das Elend. Auch — des Kindes wegen. — Aber Du bist ja

noch gar nicht ruiniert, Raoul. Du lachst ja wieder. Es wird noch alles gut werden.

Bardow

(geheimnisvoll, heiter): Die Versicherungspolizze, Alba, wird nicht verloren sein, das Kind wird ein Vermögen erben.

Alba

(ihn wie rasend an sich drückend): Raoul, Raoul! Wie ist das gekommen? Wer soll Dir Kredit geben? Wie wirst Du die Prämien bestreiten können?

Bardow

Lassen wir's noch Geheimnis sein, Alba.

Alba

(mißtrauisch): Aber Korinsky ist's nicht, der Dir helfen soll? Er nicht?

Bardow

(wegwerfend): Nein, Alba.

Alba

(nachsinnend): Wer soll es nur sein?

Bardow

Zerbrich Dir nicht das Köpfchen. Wir wollen meinen guten Einfall leben lassen. Gib eine Flasche Wein herüber. Ja, den rettenden Gedanken wollen wir feiern, nicht wahr, mein Lieb?

Frau Kränzl

(hinter der Szene, mit ängstlicher Stimme): Fräul'n, Fräul'n, lassen S' mich nit gar so lang allein!

A l d a
(läuft, sich nach allen Seiten umsehend, zur Tür und ruft): Gleich, gleich komm' ich. (Dann ergreift sie rasch eine Flasche auf der Kredenz samt einem Glase und begibt sich wieder, von Furcht getrieben, eilends zum Schreibtisch zurück).

B a r d o w
Zwei Gläser, Alda!

A l d a
Ach, wir trinken aus einem.

B a r d o w
(lächelnd): Du willst nicht mehr hinüber, bis zur Kredenz, haha, was? Es könnte wer vom Balkon hereinspringen und Dich packen, hahaha?

A l d a
Nein — ja, ja, das eigentlich auch, aber wir haben doch damals in der schönen Nacht aus einem Glase getrunken. Und waren zwei dagestanden. Denkst Du noch daran?

B a r d o w
(nickt und zieht sie wieder auf sein Knie).

A l d a
Ja, und ganz an derselben Stelle (auf den Rand des Glases zeigend) haben wir die Lippen angesetzt.

B a r d o w
Das wollen wir auch heute tun. (Er trinkt und reicht ihr das Glas. Während sie trinkt): Alda! (Drückt sie an sich).

Alba

Raoul! O, wie ich wieder glücklich bin. Die Armut, die abscheuliche, sie wird also nicht an mich heranschleichen, feucht und kalt hab' ich das Ding in Erinnerung. Daß ich nur bei Dir bleiben kann! Ich liebe nur Dich! Raoul, unser Kind . . .

Bardow

(weich, schmerzlich): Wie sonderbar! Hab' ich je an dieses Kindchen gedacht? Einmal nur sah ich's flüchtig, auf einen Augenblick. Und jetzt — ich hab' ein Verlangen, es mir so recht genau anzusehen, es ans Herz zu drücken!

Alba

Weißt Du, wir fahren morgen hinaus zu unserem Kleinen. Rote Bäckchen hat es wie Aepfel und es sagt auch schon „Mama" zu mir.

Bardow

(ihre Hand ergreifend und streichelnd, voll Wehmut): Mama! (Für sich). Mein ganzes Leben war dem Liebesgenuß geweiht und doch bin ich an der Liebe vorbeigegangen.

Alba

Vorbeigegangen? (Schüttelt den Kopf). Vorbeigegangen?

Bardow

(starrt vor sich hin): Alba!

Alda
(schmollend): Komm'! (Sie will ihn fortziehen; schlingt ihre nackten Arme um seinen Hals). Du hast mir nie widerstehen können, Raoul!

Bardow
(leidenschaftlich; streichelt ihre Arme): Diese rosige, samtene Haut!

Alda
(beinahe gekränkt): Ist es doch, als hätte sie keinen Reiz mehr für dich.

Bardow
O, ich ersehne Dich, Alda, und mehr noch: Ich glaube fast (wehmütig), ich habe Dich wirklich ein bißchen — lieb! (Nach einer Pause wehmütig). Sehr — sehr lieb!

Alda
(ängstlich): Wie sonderbar Du heute bist. — Komm', komm' mit mir!

Bardow
(kämpft mit sich selbst): Noch einen Brief lass' mich schreiben, einen einzigen Brief. Geh' Du zu Bette, mein Lieb, geh' geh'! Du zitterst am ganzen Leibe. Ich glaube fast (sie beobachtend), Du fürchtest Dich nun auch — vor mir?

Alda
(ihn aufmerksam und ängstlich ansehend, leise): Beinahe, Raoul . . . Beinahe — Komm'! (sie drückt ihn an sich).

Bardow

Nur diesen Brief . . .

Alda

(immer ängstlicher): Lass' den Brief. Morgen in aller Frühe. Komm' mit mir, Du süßer, süßer Mann. Komm', komm'! (Sie sinkt vor ihm in die Knie).

Bardow

Alda! (Er hebt sie empor. — Nachdem sie ihn leise an den Fingerspitzen gegen die Türe links gezogen, macht er sich plötzlich los; entschieden): Alda, nur einen Augenblick . . . (Er hält inne).

Alda

Versprich mir, daß Du bald, sehr bald zur Ruhe gehst.

Bardow

(geheimnisvoll): Gewiß, Alda. Ich werde bald, bald zur Ruhe gehen. (Er umarmt sie nochmals, küßt leidenschaftlich ihren Mund, ihre Arme, ihren Hals — stöhnt, von heftigem Begehren erfaßt.)

Alda

(geht, während ihre Miene von großer Unruhe spricht, Grüße winkend, zur Tür links. Dort macht sie ihm ein beinahe kokettes Zeichen, ihr zu folgen und verschwindet endlich mit einem langen, lockenden Blicke.)

Achte Szene.

Bardow

(kämpft noch immer einen heftigen Kampf gegen seine aufgestachelte Leidenschaft und will Alba folgen; dann faßt er sich, schreitet zum Sekretär, reißt dessen Flügel auf, nimmt die leere Schatulle heraus und legt sie offen hin; hierauf steht er einige Augenblicke still, nach der Tür links lauschend, und zieht den Revolver des Diebes aus der Tasche. Sodann geht er lächelnd, den Revolver in der rechten Hand haltend, auf die Tür rechts zu. Noch einmal hält er inne und schaut längere Zeit nach der Tür links; glaubt immer wieder etwas zu hören. Versinkt in Gedanken. Endlich rafft er sich auf, schüttelt den Kopf, hält ihn mit heiterer Miene hoch und tritt einen Schritt in das Zimmer rechts.

Einige Sekunden darauf ein Schuß und das schwere Auffallen eines Körpers hinter der Türe.

Während all dieser Vorgänge hörte man Alba hinter der Szene laut (nur durch die Entfernung gedämpft) singen: „Schöne Nacht, du Liebesnacht rc."

Unmittelbar nach der Detonation bricht das Lied plötzlich ab.

Bald darauf stürzen Alba und Frau Kränzl voll Entsetzen auf die Bühne.)

Neunte Szene.

(Die Frauen stutzen, da sie den erbrochenen Sekretär und die offene Schatulle sehen. Alba hält sich angesichts des Leichnams an dem hinteren Pfosten der Türe rechts fest und sinkt, halb des Bewußtseins

beraubt, langsam in die Knie. Frau Kränzl gebärdet sich, nach Luft ringend, wie eine Wahnsinnige, reißt endlich die Balkontüre auf und will schreien. Es dauert einige Sekunden, bis sie ihre Stimme in die Gewalt bekommt; dann schreit sie): Zu Hilfe! — Mör = der! — Mör = der! — Mör = der!

(Vorhang).

Die Sirene

Drama in einem Akte.

Personen:

Martin Brunner, Fabriksarbeiter.
Vefi, sein Weib
Antonie, verwitwete Steinacher, Schankwirtin.
Erster Fabriksarbeiter.
Zweiter Fabriksarbeiter.
Dritter Fabriksarbeiter.
Eine Arbeitersfrau.
Ein Gendarm.
Ein Arzt.
Männer und Weiber aus dem Volke.

Ort der Handlung: Fabriksvorort einer Großstadt.
Zeit: Gegenwart.

Schankstube. Links und in der Mitte der Hinterwand je eine Tür ins Freie, rechts in ein Nebengemach. In der rückwärtigen Ecke links ein Schanktisch, rechts großer Kachelofen mit Bank. Wenn die Türe der Rückwand geöffnet wird, sieht man ein Stück schneereicher Landschaft.

(Rechts und links vom Zuschauer.)

Antonie Steinacher
(üppige, sehr hübsche Frau in den Zwanzigern, steht an der Türe links, deren Flügel nach innen geöffnet ist und geberdet sich, als winke sie einer draußen befindlichen Person.)

Martin Brunner
(ungefähr 30jähriger, großer, sehr kräftiger Mann, erscheint unter der Türe.)

Später Vefi
(schwächliches, krank aussehendes Geschöpf.)

Antonie
(ungeduldig) Aber so kumm' do' endli', Martin. 'S wird ja kalt herinnen — Aber Martin!

Martin
(wieder unsichtbar) I kumm' scho'.

Antonie
(halb für sich, spöttisch) Ja, ja, natürli', sie laßt'n wieder amal nit los. No mein Gott, wirst wohl die Erlaubnis krieg'n? (Kleine Pause; im Mienenspiel Antoniens verrät sich, daß Brunner gegen den Willen seines Weibes handeln und es allein nach Hause schicken will.)

Martin
(ist hereingetreten; zu seinem Weibe, das noch außerhalb der Türe steht) Jetz' geh' und laß mi aus. I kumm ja eh bald.

Vesi

(auf der Schwelle) Schau Martin, grad heut geh' mit mir, grad heut! I bitt Di, Martin!

Antonie

(lacht und zupft Brunner am Rock; dann ernster) Aber mach' der G'schicht an End. Was mir grad da für a Kält'n hereinkummt. (Sie will die Türe schließen, gegen die sich nun aber Vesi mit Anstrengung stemmt.)

Vesi

Martin, i kann mi bereits nimmer auf die Füß' halt'n. Wennst halt mit mir heim gingst!

Antonie

(spöttisch) Was rennst denn nachher herum, in hohen Schnee?

Martin

(milder) Ja freili, Vesi, was wär den des? Glei' gehst z' Haus. Der Dokter hat D'r 's verbot'n, von Bett aufsteh'n. Geh' z' Haus, sag i. Glei' gehst z' Haus. — Was is D'r denn da eing'fall'n, Vesi?

Vesi

Mein Gott, die Angst hat mi hertrieb'n, die Angst. Bis zu der Fabrik hab i 's d'rmacht, daß i Di grad heimbring! (Bittend) Jetz gehst ja mit mir?

Antonie

(ergreift Brunners Hand und will ihn in die Stube ziehen) Schick's amal weiter, de Raunz'n!

Martin

(zu Vesi) I — i kumm scho! Laß' mi nur an Aug'nblick aus. (Bestimmter) I kumm scho' nach.

Vesi

Martin, geh' glei' mit mir! — Wennst scho' nit an mi denkst, aber die Kinder, die Kinder! — Die armen Waserl'n! — Schau, heut is Samstag. Du vertrinkst wieder all's; 'n ganz'n Woch'n-lohn. — San ja Deine Kinder, Martin!

Antonie

Also, so gib ihr halt a paar Nick'l von Dein Lohn, daß s' weiter kummt. De jammert ja, daß 's ein' graust. — (Leise, sehr kokett.) I hab' mi grad heut a so g'freut auf Di!

Martin

(nachdem er Antonie wohlgefällig angeseh'n, zu seinem Weibe) Weißt, i bring D'r was mit, Dir und die Kinder. I kumm' recht bald!

Antonie

(ungeduldig) Ja, ja, er kummt bald!

Vesi

(flehentlich) Des sagst immer, Martin. Und dann bleibst do bis in der Früh' und kummst an'trunk'n z' Haus. — Geh' lieber mit mir! (In steigender Angst, laut stöhnend) Martin, die Kinder hab'n nix z' ess'n!

Martin

(hat, in den Anblick Antonien's versunken, nur

mit halbem Ohre zugehört. Durch die letzten Worte wachgerüttelt) Glei, glei kumm' i nach!

Vesi

(die gefalteten Hände vorstreckend) Martl, tu mir's z' lieb, des eine mal: Kumm mit z' Haus! Weiß Gott, wie lang 's no dauert mit . . . (Kann vor Schluchzen nicht weiter reden.)

Antonie

(hat mit scharfem Blick beobachtet, daß Martin ins Schwanken gerät. Nun ergreift sie seine Hand und zieht ihn in die Stube.) Bist nit Dei' eigener Herr, daß D' allwei de frag'n mußt? (Sehr dringlich) Martl!

Martin

(zu seinem Weibe, bestimmt) Also, in a Stund' bin i z' Haus. Jetz aso bleibt's. (Er will sich abwenden.)

Vesi

Aber laß' mi da auf Di wart'n. G'wiß sollst' was trink'n. I vergunn' D'rs ja, Martl. Aber gel, dann geh'n m'r mitanand z' Haus?

Martin

(der von Antonie einen vielsagenden Blick bekommen hat.) Na Vesi, des tun m'r nit, i brauch niemand, der mi z' Haus treibt zur richtig'n Stund'. Geh' nur voraus. Bis D' heim kummst, bin i ascho' bald dort.

Vesi

(auf die Knie fallend, mit erhobener Stimme,

flehentlich) Martin, laß' des schlechte Frau'nzimmer. I bitt Di, Martin, i bitt' Di, kumm mit mir z' Haus!

Antonie

Was sagst? (In steigendem Zorn) Schlecht's Frau'nzimmer? Wer kann mi a schlecht's Frau'nzimmer heiß'n? (Martin zuflüsternd) Wannst nit bleibst, is 's aus zwisch'n uns! (Während er zaudert, zu Vefi.) Jetz' schau aber, daß D' weiter kummst, Du, Du . . . (Sie schiebt Vefi hinaus und schlägt hinter ihr wütend die Türe zu.) Schlecht's Frau'nzimmer? Schlecht's Frau'nzimmer? (Droht durch ein Fenster neben der zugeschlagenen Türe.)

(Antonie und Martin allein.)

Antonie

A Kält'n hat 's da herinnen. Was glaubt denn des Weibsbild! (Sie wirft eine Schaufel Kohlen in den Ofen und facht das Feuer an.)

Martin

(der wie betäubt dagestanden ist, beinahe heftig.) Du derfst nit a so grob sein, mit mein' Weib, sag i D'r! (Er will die Türe wieder öffnen.)

Antonie

(aufspringend) Aber so laß s' do geh'n, Martl! (Dicht an ihn herantretend.) No amal sag' i D'r, 's is aus zwischen uns, wannst nit da bleibst. Was glotzst D' denn allwei zum Fenster 'naus? I sag' D'r, nimmer anschaug'n tu i Di, wannst nit jetz dableibst bei mir. Aus is 's nacha für alle Ewigkeit zwisch'n uns zwa!

Martin

(trotzig; schaut noch immer durch das Fenster seinem Weib nach) Soll's halt aus sein! (Wie für sich) Herrgott, wie s' armselig geht. Schau, jetz bleibt s' ganz steh'n. (Sich zu Antonie wendend, eindringlich) Sie is ja marod! Der Dokter hat g'sagt, sie muß gut z' ess'n krieg'n. (Will die Türklinke ergreifen.) Weißt, i kumm scho' dann später zu Dir. Sie is halt do' mei Weib, Toni.

Antonie

(die mit spöttischem Lächeln zugehört hat, öffnet die Türe) Also geh' halt! Natürli, weil s' g'want hat, bist außer Dir. Ja, des können halt de Männer nit vatrag'n, a Weibsbild, was want. (Achselzuckend) No also, geh' do'! Brauchst gar nimmer z' kummen a. (Sie stülpt die Aermel auf und beginnt, Gläser zu waschen.)

Martin

(zögernd, einstweilen die Türe schließend) Toni, glei bin i wieder da, bei Dir.

Antonie

(abgewendet, laut) Du brauchst gar nimmer z' kummen, hab' i g'sagt.

Martin

(mißmutig) I kumm' ja glei wieder.

Antonie

I glaub's nit.

Martin

G'wiß, g'wiß, mi ziagt's ja selm her. Ich muß ja kummen. In Aug'nblick!

Antonie

Des kenn' i. (Milder) Siegst Martl, jetz hab' i wieder Feuer g'macht. (Sie wirft noch eine Schaufel Kohlen nach) Daß m'r 's recht warm hab'n. (Beginnt, ihn zärtlich anschauend von neuem Gläser zu waschen) mir zwa beianand'.

Martin

(sie bei den Armen fassend, mit begehrlichem Blicke) Mir zwa beianand! — Ja, aber des halt' scho', bis i wieder kumm. Geh', sei nit a so hart. In a paar Sprüng' bin i wieder da. Nacha (sie um die Mitte nehmend) kann i dableib'n, wie lang als i will.

Antonie

(ihn abschüttelnd) Da laß i mi nit ein d'rauf. Wannst jetz gehst, hast Dei' Weib lieber als mi. Kannst a bei ihr hock'n bleib'n.

Martin

(seufzt) Aber Toni, i muß do' nach mein krank'n Weib schaug'n und nach die Kinder a.

Antonie

(sich an ihn schmiegend; leise, hastig) Tu m'r des nit an, daß D' jetzt fortgehst; grad jetz mußt dableib'n. I hab' eigens heut die Kellnerin wegg'schickt. (Achselzuckend) Muß eh ihre ganze Arbeit tun. In a Stund' a zwei, is s' wieder da. Früher kummen g'wiß a kane Gäst'.

Martin

Die Kellnerin? (In aufsteigender Hoffnungsfreude)

Ja, warum hast s' denn wegg'schickt? We'gn — meiner' leicht?

Antonie

(Martin, sehr laut ins Gesicht) Weg'n Deiner hab' i s' wegg'schickt. Stell Di nit a so.. (Deutet auf die Stirne.)

Martin

Weg'n mei—ner! (Sein Blick drückt große Erregung aus. Er scheint sie mit den Augen zu verschlingen.) Du, i kumm' ganz glei wieder. I lauf' ihr nach, weißt, und gib ihr was ... (Will seinen Geldbeutel herausziehen.)

Antonie

Gut, lauf' nur der nach, de mi a schlecht's Frau'nzimmer g'schimpft hat. (Während sie ganz nahe an Martin herantritt.) Und weißt, warum s' mi a so g'haßen hat? — Weil i Di gern hab' — weg'n den.

Martin

(sie heftig umschlingend) Toni!

Antonie

(sich los machend) Da setz' Di her. (Zieht ihn an einen Tisch) I hab' heut an b'sonders gut'n, eigens für Di. (Sie eilt zum Schanktisch, schenkt ein Gläschen voll und stellt es vor Martin.)

Martin

(in heftiger Erregung) So kumm' do' her, Toni, zu mir!

Antonie

Wart' nur, i kumm' scho'. (Sie stülpt sich die Aermel

noch höher hinauf) I muß no' die verflixt'n Gläser ferti wasch'n, weil i die Kellnerin weg g'schickt hab'.

Martin

(trinkt das Gläschen aus und schaut unruhig Antonie zu, tritt dann an sie heran und umschlingt sie fest. Dann zieht er sie zu sich auf die Bank. Leidenschaftlich.) Di will i hab'n, Di . . . !

Antonie

No, nur nit gar a so gach. Da hab' i a no' was mit z' red'n. Was glaubst denn? I bi ka schlecht's Frau'nzimmer, daß D' mit mir tun kannst, wie D' willst. (Macht sich los und füllt das Gläschen. In ganz anderem Tone.) Aber gern hab' i Di scho', Martl. — Was, der is gut; trinkst no' a Glasl, was?

Martin

Toni, Toni! (Er eilt ihr nach und umschlingt sie leidenschaftlich). Toni, Du mußt mein sein, Du mußt. (er hält sie fest umklammert; sie macht sich los und eilt zum Schanktisch. Man hört das Pfeifen des Windes; er stutzt, schaut plötzlich ernüchtert zum Fenster der Rückwand hinaus und öffnet dasselbe). Der kalte Wind! Jesus Maria! Mei Weib, wo is s' denn? I kann s' nimmer seg'n. Sie is gar so schwach g'wes'n und der Schnee liegt a so hoch. 'S hat 'n no niemand antret'n heut. (Er wird sehr unruhig).

Antonie

(hat sich rasch wieder an ihn herangemacht). Was hast denn wieder, Martl? Der g'schieht ja nix. De tut nur a so elendig. Als wann s' in die letzt'n Züg' wär'! (Macht ärgerlich das Fenster zu.)

Is ja scho' längst dort hinter die Bäum! Wie willst es denn no' seg'n?

Martin

Des kann nit mögli sei! Schritt für Schritt is s' gangen. Na, na, a so hat s' nit lauf'n können. Wann s' nur nit steck'n blieb'n is in Schnee. (Beinahe schreiend) Toni, sie is ja marod! 'S dauert nimmer lang mit ihr, hat der Dokter g'sagt.

Antonie

(hat ihn beim Arme erfaßt, zieht ihn zum Tisch zurück und setzt ihm das gefüllte Gläschen vor) Geh', hör' m'r jetz auf! Wann s' a so arg krank wär', laufet s' nit bis zu der Fabrik.

Martin

(in steigender Unruhe; sich erhebend) Aber sie hat si' ja mit aller Müh' hing'schleppt, daß s' mi' abpaßt. I hätt' nit da herein soll'n. Du machst es mit alle Männer a so, hat s' g'sagt, die D' derwisch'n kannst.

Antonie

(in aufflammendem Zorne) A bös' Maul is s', Dei' Weib.

Martin

Du sag' des nit. Mei Weib is a gut's Leutl, a recht a gut's Leutl. (Er nähert sich der Türe, wobei eine gewisse Unsicherheit seines Ganges sichtbar wird.)

Antonie

(erfaßt schmeichelnd eine Hand Martins und zieht

ihn wieder zum Tisch. Spöttisch.) A recht a gut's Leutl, de, was von ander' Leut', weg'n nix, miserablig redt. (Während er von widerstrebenden Empfindungen beherrscht, vor sich hinstiert, ballt sie, von ihm unbemerkt, die Faust gegen das rückwärtige Fenster. Dann seine Hand streichelnd, sehr süß.) Martl, von mir hat's schlecht g'redt, von mir!

Martin

Toni, i — i glaub's ihr ja nit, was s' g'sagt hat. — Aber weißt, jetz, jetz muß i z' Haus ....
(Er will sich erheben.)

Antonie

(hindert ihn, setzt sich dicht zu ihm und legt ihren bloßen Arm um seinen Hals.) Aber daß i Di gern hab', des, gel, des glaubst scho' g'wiß? (Preßt ihn an sich.)

Martin

(sehnsüchtig) Toni, wenn des wirkli wahr wär'!

Antonie

(schenkt ihm ein und nötigt ihn zu trinken. Dann schaut sie ihn lange an und küßt ihn endlich auf den Mund. Mit einem Seufzer.) Freili is 's wahr. Grad Di hab' i gern. (Sieht ihn lauernd an, dann langsam:) Des kann s' mir halt nit verzeih'n, die Vefi, daß D' a — Du mi a weng gern hast. (Während er sie verzückt ansieht, rasch.) Gel, Dei Weib is a bös's Maul?

Martin

Ja Toni, (sie wild an sich drückend) wennst wirkli nur mi gern hast, dann is s' a — bös's Maul.

(Er trinkt das Gläschen in einem Zuge aus. Mit allmählig schwerer werdender Zunge.) — Aber Du, mit die Männer hast's do' allwei a weng g'habt. Scho' wie dei' Mann no' g'lebt hat, der Steinacher. Und jetz sollst — kan hab'n außer meiner? (Von Eifersucht gequält.) D' Leut sag'n ja, Du suchst an zun Heiraten, für's G'schäft, Toni?

Antonie

Aber geh', was d' Leut all's sag'n. Mit alle de Männer is 's ja gar nie was g'wes'n. Weißt, der ein' und der ander hat halt a Bußl von mir woll'n. No' i kann ja in G'schäft nit fad sei'. So hab' i ihnen halt ans geb'n, wenn s' m'r gar kan Ruah' lass'n hab'n. Weißt a so (küßt ihn kalt) ans, aber nit so, wie i Di (sie küßt ihn wild) jetz küß'. (Sie umschlingt ihn wieder.)

Martin

(sie im Taumel an sich drückend) Toni, Toni, i muß Di hab'n. I kann's ohne Di nimmer aushalten. (Hält sie fest an sich gedrückt.)

Antonie

(sucht sich ihm zu entwinden. Kokett) Ja was glaubst denn Du? I derstick ja?

Martin

Kunnt' Di umbringa, vor lauter Liab! Umbringa!

Antonie

Ja, was willst denn Du von mir?

Martin

Hab'n will i Di, um an jed'n Preis. Di, Di!

(Er schließt die Augen und stöhnt, sie neuerdings fest an sich pressend.)

Antonie

Martl, halt Di z'ruck, was glaubst denn Du von mir?

Martin

Du mußt mi gern hab'n Toni. Du mußt mi gern hab'n. Du hast's ja g'sagt, daß D' mi gern hast!

Antonie

(entwindet sich ihm, kokett seufzend und schenkt das Gläschen voll.) Schau Martl, i hab' Di ja a so gern. Aber — mit 'n Z'sammheirat'n spießt si' 's und (achselzuckend, scheinbar sehr ernst) i bin halt ka schlecht's Frau'nzimmer nit.

Martin

Na na, Toni, des nit, des nit. (Er stiert vor sich hin, kratzt sich hinter einem Ohr und fährt sich dann mehrmals über den Kopf, da er die Betäubung durch den Alkohol unangenehm empfindet.)

Antonie

Da trink aus! (Pause, während welcher sie ihn heimlich lächelnd beobachtet, dann kichernd in sein Ohr:) Du Martl, kunnt ja do' sei', daß mir zwa no' amal heirat'n tat'n; 's dauert ja nimmer lang mit der Vefi, hat der Doktor g'sagt.

Martin

(schaut sie verwirrt an, dann zornig) Fopp' mi nit, sag' i! — Wann Du an heiratst, nacha is

's aner, der a Geld in's G'schäft bringt. (Er stürzt den Inhalt des Gläschens hinab.)

Antonie
(momentan aus der Rolle fallend, lacht und zuckt die Achseln.)

Martin
(ist wild aufgestanden und leicht schwankend ans Fenster getreten. Stampft mit dem Fuße. Dann schaut er zerstreut durch das Fenster hinaus. Nach einer Pause, sich plötzlich an den Kopf greifend.) Jessas, ganz dunkel wird's. (Ernst, entschlossen.) I muß z' Haus. (Er bohrt in seinem Geldbeutel herum.)

Antonie
Da bleibst! Bei mir bleibst! (Sie schenkt ein.)

Martin
(brutal) Schick' nach an reich'n Liebhaber und laß' mi heimgeh'n!

Antonie
(lacht; dann schmeichelnd) Martl, a so schö' allanig san mir zwa no' nie g'wes'n. — (Decidiert) I muß mit Dir red'n. Geh', bleib' no' a Bißl!

Martin
(milder als früher) Na, laß' mi geh'n! I muß wiss'n, ob mei' Weib z' Haus kummen is. (Er steht auf und geht unsicheren Schrittes der Türe zu. Bestimmt.) Z' Haus geh' i!

Antonie
(reißt ihn von der Türe zurück) Wirst s' wohl no'

früh g'nug seg'n, (haßerfüllt) de mi a schlecht's Frau'nzimmer g'schimpft hat.

Martin

Wannst mi foppst, bist a schlecht's Frau'nzimmer, sag' i.

Antonie

(sich an ihn schmiegend, hastig) I hab' Di gern, Martl, nur grad Di hab' i gern. Des is mei' ganze Sünd'. (Scheinbar weinerlich.) Und weg'n den hat s' mi g'schimpft, Dei' Weib.

Martin

(verlegen) Sie hat 's ja — nit a so — g'mant. Na Toni. Is ja ka Böse nit. Recht recht gut is s'. (Er denkt nach. — Man hört ein mäßiges Heulen des Windes.) Mein Gott, was wird denn sein mit ihr. Hab' i nit versprochen, daß i bald nachkumm'? I hab ja ganz vergess'n drauf! (Unsicher). Morg'n kumm' i wieder, Toni, morg'n.

Antonie

(mit blitzenden Augen) Na, i laß Di nit fort! (Sie schmiegt sich fest an ihn).

Martin

(sie wegschiebend) Jetzt will i do seg'n, ob i no' mein Will'n hab'!

Antonie

I laß' Di halt nit fort! (Hält ihn fest).

Martin

Aus'n Weg sag' i!

Antonie

(erstaunt, unsicher) Martin, hast mi denn gar nimmer gern? — I kann Di nit lass'n!

Martin

Schaff D'r an andern Schatz an, der was a Geld hat, für's G'schäft. — Aus'n Weg, sag' i!

Antonie

(zur Türe tretend) Aber Martin, Du bist ja mei Schatz. Du allanig. (Bittend) Geh', bleib' da bei mir. (Trotzig.) I laß' Di einfach nit.

Martin

(will sie beiseite stoßen) Toni, reiz' mi nit!

Antonie

(Martin wieder fest haltend; in Aufregung) Martin!

Martin

Laß' mi los, sag' i!

Antonie

(mit keuchendem Atem) Martin, wannst bleibst — i — i tu D'r Dein' Will'n!

Martin

(steht erst einige Augenblicke verblüfft und mit sich im Kampf, dann reißt er sie gierig an sich.)

Antonie

Setz' Di da her zu mir. Da ganz zu mir. (Sie sitzen umschlungen) Kane Gäst' kummen nit vor a Stund'. A de Kellnerin bleibt no' a Weil weg.

Martin

(vom Alkohol stark benommen) A de Kellnerin, a de Kellnerin.

Antonie

(krauelt sein Haar) Weißt, wann s' a kam', mir schicketen s' glei' wieder weg. (Seine Wangen streichelnd.) Kummt ja — ka — Mensch — um de Zeit. — Mir — san ganz — allanig — Martl — da drob'n in der — Kammer. Glaubst's jetzt — daß i mit — kan — andern nix — hab?

Martin

(mit glotzenden Augen, sie betastend und drückend, sehr langsam sprechend) Ja — ja — i glaub's — i glaub's!

Antonie

(süß) Jetz schwör mir's; daß D's glaubst!

Martin

Ja — ja — i — i schwör's!

Antonie

Da ob'n in der Kammer — ganz — ganz — allein — wer'n m'r sein — Du und i.

Martin

(sehr langsam, mit etwas lallender Stimme, verzückt) Ganz — allein da — drob'n in Deiniger — Kammer, Toni — Toni! (Sie sitzen eine Weile ganz still, während es beinahe dunkel geworden ist) In Deiniger — Kammer! (Sein Kopf sinkt allmählig vornüber; er scheint stark betäubt.)

Antonie

(beobachtet ihn mit Genugtuung. Steht dann auf und macht sich am Schanktisch zu schaffen, immer wieder neugierig nach ihm sehend. Als sie sich, herantretend, überzeugen kann, daß er gänzlich benommen ist, macht sie wieder eine triumphierende Bewegung mit der Faust gegen das Fenster der Rückwand. — Man hört Stimmen. Antonie sieht zum Fenster hinaus. Sie zeigt Geberden des Staunens und der Aufregung. Endlich öffnet sie die rückwärtige Türe, worauf die Stimmen lauter zu vernehmen sind, ohne daß man aber etwas verstehen kann. Zwei Fabriksarbeiter schleppen einen anscheinend leblosen Frauenkörper in die Stube. Andere Arbeiter, Männer und Weiber aus dem Volke drängen sich herein. Ein Gendarm mit Laterne, später ein Arzt.)

Erster Fabriksarbeiter

(seufzend) Ah! Wohin denn jetz damit? Schwer is s' eigentli' nit. Aber des Schneewat'n ......! (zu Antonie) Geh, zünd a Licht an. Da sieht ma ja nix!

Zweiter Fabriksarbeiter

(beinahe vorwurfsvoll) No Wirtin, da schaug her! Hast ka Bett nit, wo m'r de da hineinleg'n kinnen? (Schief auf Martin sehend) Martl, Dei' Weib hab'n m'r da — Martl, Dei' Weib! (Schüttelt den Kopf, als Martin, ohne aufzusehn, nur einen gröhlenden Laut vernehmen läßt.)

Antonie

(hat eilig ein Licht angezündet und sich die Aermel

heruntergestülpt. Dann, beim Anblick des Frauenkörpers, ist sie heftig erschrocken und tritt nun widerwillig heran.) Marand Josef, die Vesi!

Erster Fabriksarbeiter

Da drüb'n bei die Bäum is gleg'n.

Gendarm

(der mittlerweile nachgefolgt ist) Was steht's denn da in der warmen Stuben herum, mit an erfror'nen Menschen? (Zu Toni) An ung'heizt's Zimmer brauch'n m'r, zum Abreib'n mit Schnee. (Reißt das Schaff, in welchem Antonie die Gläser gewaschen, hinter dem Schanktisch hervor und reicht es einem Weibe.) Da hol' an Schnee, was hinein geht. Glei' vor der Tür'! (Das Weib läuft so schnell es kann mit dem Schaff zur rückwärtigen Tür hinaus und kommt in wenigen Augenblicken mit dem schneegefüllten Schaffe zurück.)

Antonie

(nachdem sie sich einige Male ärgerlich nach dem gänzlich teilnahmslosen Martin umgesehen hat) Also geht's da hinein. (Zeigt nach der Türe rechts.)

Gendarm

(während der Frauenkörper in den Nebenraum getragen wird.) Und nacha, an ordentlich's Bett brauch'n m'r a, wo m'r s' hineinleg'n können, bal s' wieder zun Leb'n kummt.

Antonie

(die ihre Fassung allmählig wieder gewonnen hat, ihren Aerger mühsam versteckend) Tut

s'es halt dann hinauf in mei' Bett drob'n in der Kammer. Kan anders hab' i nit.

Gendarm

(zu Antonie und Martin) No, und ... kommt's und greift's zu. (Schreit Martl, der noch immer teilnahmslos auf die Tischplatte stiert, an) Martl, Dei' Weib is, de m'r 'bracht hab'n. (Stößt ihn in die Seite) Zum Teuf'l hinein, Martl! (Da dieser kaum einen Laut ausstößt) Hat der Kerl scho' wieder an' Rausch! (Kehrt sich verächtlich ab und eilt in die Kammer. Die wenigen Leute, die mit ihm zurückgeblieben waren, folgen ihm rasch, so daß Antonie und Martin allein bleiben.)

Antonie

(an Martin herantretend, ihn rüttelnd, halblaut) Martl, die Vesi haben s' 'bracht, steh' do' auf und geh' eini dazua!

Martin

(lallend) Wen — haben s' — bracht?

Antonie

(ärgerlich) Die Vesi! — Da geh' hinein!

Martin

(erhebt sich mühsam und geht in der Richtung der Türe rechts, die ihm von Antonie gewiesen wurde. Beim Ofen angelangt, läßt er sich jedoch schwer auf die Bank nieder und stiert wieder vor sich hin.) Die — Vesi, sagst, haben s' 'bracht?

Antonie

(ungeduldig) So red' nit a so daher. Schau, daß

D' da hinein kummst, zu Dein Weib. Der Postenführer is drin' und a Massa Leut'. (Während hierauf der Doktor, ein älterer, gutmütiger Herr, eilig durch die rückwärtige Türe eintritt, rüttelt sie Martin heftig.) Nimm' Di z'samm jetz, Martl!

Doktor
(ohne Martin zu bemerken) Also schnell, schnell, wo ist sie denn, wo ist sie denn?

Antonie
Da drinn'. (Mit einem sehr ärgerlichen Blick auf Martin) Da, da kommen S' herein, Herr Dokter. Der Herr Gendarm is scho' drinn' und tut s' mit Schnee abreib'n. (Mit dem Doktor ab.)

Martin
(allein) Was — gibt's denn — da? (Horcht, den Oberkörper aufrichtend. Pause. Man liest in seinen Mienen, daß er allmählig zu verstehen beginnt, was im Nebenzimmer vorgeht.)

Antonie
(zurückgekehrt) A Schand und a Spott is's mit Dir, Martl! Was denken si' denn d' Leut? (Mit gedämpfter Stimme, beinahe schreiend) Dei' Weib woll'n s' zun Leb'n z'rückbringen. Da drüb'n, bei de Bäum' hab'n sie 's derfror'n aufg'fund'n. Jetz kümmer' Di, jetz is's Dei' Sach'!

Martin
Mei — Weib?

Antonie
Mach' keine G'schicht'n. (Sie rüttelt ihn wütend.)

Wach' do' auf, aus Dein' Rausch. Daß D' grad da sitz'n mußt, in meiner Schankstub'n! (Stampft auf den Boden) Steh' auf jetz und schau', daß D' da eini kummst!

Martin

(starrt sie noch immer verwirrt an) Wer sagst — is derfror'n?

Antonie

(schreit ihm ins Ohr) Dei' Weib und niemand anderer. (Sie will ihn emporreißen; es gelingt jedoch nicht.)

Doktor

(aus der Türe rechts zurückkehrend, wie für sich) Aber ist ja schon zu spät! (In die Kammer zurückrufend.) Tragt's die arme Frau Brunner hinüber in die Leichenkammer!

Gendarm

(hinter der Szene) Vorwärts also! Zugreif'n, zugreif'n!

Doktor

(stutzt, da er Martin erkennt. In seiner Eile, ohne ihn genauer anzusehen) Trösten S' Ihnen halt. Lang hätt 's ja eh nimmer dauert. G'litt'n hat's auch nit viel. 'S Erfrier'n tut nur in Anfang a Bißl weh. — B'hüt Gott, Brunner! (Ab, durch die Türe links.)

Martin

(hat dem Doktor mit halbem Verständnis zugehört.

Während man nun den Leichnam vorüberträgt, reißt er die Augen weit auf und erhebt sich allmählig. Dann bricht er in die Knie, dem Zug, der durch die Türe links abgeht, nachstarrend und schreit:) Mei' Weib, mei' Weib! (Mit Antonie allein, die sich im Hintergrunde zu schaffen macht, steht er langsam auf und schaut sie stumm an.)

Antonie

No, was tust denn jetz auf amal gar a so wild? 'S is grad, als wannst nix Liaber's 'kennt hätt'st auf der Welt, als wie Dei' Weib ... Geh' heim jetz. Sei froh, daß ..... No ja, ka Schad' is 's ja nit drum. Is D'r do' allweil in Weg g'stand'n, d' Vefi. (Auf einen feindseligen Blick von ihm.) Na, wird wohl ka Schad drum sei?

Martin

(plötzlich beinahe nüchtern) Um was is 's ka Schad?

Antonie

Um was denn? Um d' Vefi. Jetz hast s' endli' los und kannst tun, was D' willst. Jetz haßt's nimmer: (nachäffend) Martin geh' heim, mir z' Liab, geh' heim!

Martin

Was hast g'sagt?

Antonie

Geh', tu nit a so g'spassig!

Martin

(brüllend) Ka Schad is 's um mei' Weib?

Antonie

(trotzig) Na, ka Schad is 's. — Ka Schad is' s um Dei' Weib, hab' i g'sagt.

Martin

(mit drohendem Blick auf sie zuschreitend) Sag 's no amal, sag 's no amal!

Antonie

(frech, die Achseln zuckend, aber sich gegen die Türe rechts zurückziehend) Freili sag' i 's no amal. Ka Schad is 's drum — na — um die Vefi, um des bös' Maul! (Sie reißt die Türe auf, eilt hinaus und schlägt dieselbe rasch hinter sich zu.)

Martin

(unterdessen mit furchtbarer Stimme schreiend) Recht hat s' g'habt, d' Vefi. A schlecht's Frau'nzimmer bist, a verfluacht's Laster, a Schandweibsbild bist! (Er öffnet nicht erst die Türe durch Druck auf die Klinke, sondern stößt sie ein — was dadurch erleichtert wird, daß sich der Flügel nach außen öffnet — und stürzt in die Nebenkammer, Antonie verfolgend.)

Antonie

(bald darauf, hinter der Szene, wie aus weiter Ferne.) Zu Hilfe — zu Hilfe — zu ......
(Die Bühne bleibt einige Zeit leer. Nachdem die Hilferufe verstummt sind, hört man von der anderen Seite immer lauter werdendes Stimmengewirr. Einige Köpfe schauen bei der Türe der Rückwand herein und verschwinden wieder. Dann dringen etliche Personen mit Laternen durch dieselbe Türe ein und durchsuchen das Schankzimmer.)

Erster Fabriksarbeiter
Niemand is da.

Zweiter Fabriksarbeiter
Ka Seel' nit.

Dritter Fabriksarbeiter
(der unterdessen hinter Ofen und Schanktisch gesucht hat) All's wie ausg'storb'n.

Erster Fabriksarbeiter
(lauschend, dann nach rechts hinten deutend) Von dort kummt 's.

Eine Frau
(ebenfalls gespannt lauschend) Des is die Stimm' von der Steinacher. Um Hilf' ruft's, Jesus Maria! Des muß in der Schupf'n sei.

Dritter Fabriksarbeiter
Da lauf'n m'r hin. (Alle ab.)

Martin
(mit tief gesenktem Kopf, finsterem Gesicht, geballten Fäusten und hochgezogenen Schultern kommt langsam durch die Türe rechts herein, steht einige Augenblicke regungslos. Dann läßt er sich schwer auf einen Stuhl fallen. Dort sitzt er, den Kopf in die Hände gestützt, dann gestikulierend und sich in die Haare fahrend.)

Gendarm
(mit Fabriksarbeitern und anderen Leuten aus dem

Volke durch dieselbe Türe von der Nebenkammer hereingedrungen, Martin erblickend) Der Martin! (Er deutet durch Geberden an, daß man ihn umzingeln solle.)

Zweiter Fabriksarbeiter

(flüsternd) Ja, ja, der is 's g'wes'n und kan anderer. (Nicht allzubarsch) Martl', was hast denn 'tan?

Erster Fabriksarbeiter

Martl sag', bist 's wirkli' Du g'wes'n?

Gendarm

(streng) Steh' Red' und Antwort, was hast 'tan, Martl?

Martin

(nach einer kleinen Pause) Was i 'tan hab?

Gendarm

Heraus mit der Sprach! Was hat's da geb'n?

Martin

(fährt sich über die Haare, streckt sich in die Höhe; tief seufzend) Was 's geb'n hat? A Straf' hat 's geb'n, a furchtbare . . .

Gendarm

Ob Du 's g'wes'n bist, der die Frau Steinacher g'mordet hat, des will i wiss'n. Heraus mit der Sprach!

Martin

De hab' i derschlag'n wie an — Hund!

Gendarm
(der Brunner fortgesetzt argwöhnisch belauert hat) Festnehmen also! (Er bindet ihn vorne, unter Mithilfe der anderen.)

Martin
(der sich, ohne Widerstand zu leisten, binden läßt, mit funkelnden Augen, voll von Haß, beinahe lachend) I hab 's tan, i hab 's tan!

Erster Fabriksarbeiter
Aber warum hast 's denn tan, Martl? Wie is D'r denn so was eing'fall'n?

Martin
(lacht gezwungen) Eing'fall'n, eing'fall'n? Derschlag'n hab' i s' wie an, — Hund, sag' i.

Zweiter Fabriksarbeiter
Ja, aber Martl! Hast nit an Deine armen Kinder denkt? Was wird denn jetz mit Deine Kinder sein?

Martin
(der plötzlich ganz zerknirscht ist) Meine Kinder, (seufzt) ja, meine Kinder — de hab'n ka Mutter mehr. (Mit einem Ausbruch von Wut) Und da is die Toni schuld, des Teuf'lsweib, des vermaledeite!

Zweiter Fabriksarbeiter
Und Vater hab'n s' jetz a kan mehr.

Gendarm
(der noch mit dem Binden beschäftigt ist) Hab'n s' ja nie kan g'habt.

Martin
(mit zitternder Stimme) Was wird denn mit meine — Kinder sein?

Dritter Fabriksarbeiter
Für die wird scho' die Gemeinde sorgen, Martl. Ja, ja, da sorgt scho' die Gemeinde.

Martin
Manst, Poldl, de sorgt g'wiß dafür? Ganz g'wiß? (Er ist dem Schluchzen nahe.)

Dritter Fabriksarbeiter
Ja, des g'wiß — Warum hast denn grad so was 'tan, Martl? Warum hast denn die Toni derschlag'n?

Gendarm
(zum dritten Fabriksarbeiter) Der hat scho' lang an Aug auf die Toni g'habt. Weißt Du, was er in sein' Rausch von ihr woll'n hat? Des stellt si' vor'n Gericht scho' heraus. — Ka Sorg nit!

Dritter Fabriksarbeiter
(zu Martin) Geh', sag 's, weg'n was hast 's denn 'tan, Martl?

Martin
(fährt empor) Weil, weil s' mei' Weib um'bracht hat, (weinend) mei' gut's, gut's Weib!

Gendarm
(deutet auf die Stirne und schüttelt den Kopf)

Was red'st denn da daher und flennst? Hast nit mit Dein' armen Weib allweil schlecht g'lebt? Dafür bist 'n Schnaps nachg'rennt und der Toni.

Martin
(läßt den Kopf auf die Brust fallen) — und der — Toni.

Gendarm
Ja und Dein' Weib hast nix vergunnt. Vor lauter schwach is s' z'sammbroch'n. Du hast s' g'mordet, Du!

Martin
(bestimmt) Die Toni hat s' umbracht!

Gendarm
(ist mit dem Binden fertig geworden) Des wird dein G'richt scho' festg'stellt wer'n. Du hast die ein' und die ander' am G'wiss'n, sag' i. (Drohend) Der Rausch, Martl, der kummt D'r amal teuer z' steh'n. — Auf jetz! Vorwärts!

Martin
(steht auf, macht ein paar Schritte, dann bleibt er stehen. Stöhnend) Und i sag', sie hat mei' Weib umbracht ...... Des können Enkere G'setz' nit wiss'n. (Leidenschaftlich schreiend und sich, so gut er es mit seiner gebundenen Rechten vermag, auf die Brust schlagend.) Aber i weiß 's — i weiß 's. (Sich aufrichtend; elementar) Weg'n den, hab s' a i — selm g'richt'! — — (Während er, neuerdings in gebückte Haltung verfallend, sich vom Gendarm langsam gegen die Tür links führen läßt, fällt der

Vorhang.)

Satisfaktion

Drama in einem Akt.

Personen:

Wilhelm Hartmann, Notar.
Ilse, seine Frau.
von Röbinger, sein Konzipient.
Ein Schreiber.
Ein Dienstmädchen.

Ort der Handlung: kleine Provinzstadt.
Zeit: Gegenwart.

Gut bürgerliches Speisezimmer. — Die Mitte der Rückwand ist behangen mit gekreuzten Säbeln und Schlägern, zwischen ihnen Pistolen, Bummler, Trinkhörner. Rechts davon Türe in das Vorzimmer, links Fenster, dicht besetzt mit Blumentöpfen. — An den Seitenwänden je eine Tapeten-Türe. Divan rechts von der Mitte. Links hinten Kredenz, Samovar. — Speisetisch mit Stühlen in der Mitte.

(Rechts und links vom Zuschauer.)

Erster Auftritt.

Rödinger

(Junger eleganter Lebemann. Sein Gesicht ist von vielen Narben durchzogen. Er spricht ein klein wenig durch die Nase, ohne deshalb einen geckenhaften Eindruck zu machen. — Sitzt in einiger Entfernung von Ilse auf dem Divan, zeigt jedoch während des folgenden Dialoges das Bestreben, sich ihr zu nähern.)

Ilse

(Sehr hübsche junge Frau, einfach und ohne jede Koketterie gekleidet, bemüht sich, trotz ihres versteckten Mißtrauens Rödinger gegenüber, so liebenswürdig, als ihr nur möglich, zu erscheinen.)

Rödinger

Der Herr Gemahl würde sich also freuen, wenn es mir hier gefiele?

Ilse

(Mit einer gewissen Aengstlichkeit seinem dringlichen Blick ausweichend.) Aber natürlich, Herr von Rödinger, er hat's doch bisher so furchtbar einsam gehabt. (Ein wenig kleinmütig.) Wie sehr ich mich auch bemühe, aber männlichen Umgang kann ich ihm ja doch nicht ersetzen

Rödinger

(Galante, abwehrende Geste) Das glaube ich nicht, Gnädigste. Aber wenn auch, es müssen doch Männer

von Bildung hier sein: Der Arzt, der Bezirksrichter, der ... (Denkt nach).

Ilse

Das sind zufällig alles Philister, sagt mein Mann.

Röbinger

(Lacht) Ein ausgesuchtes Pech! Und was sollte ich ihm bieten können?

Ilse

(Ebenfalls lachend) Aber Sie sind ja doch kein Philister! — Wie können Sie nur fragen, was er an Ihnen hätte? Letzthin, als wir gemeinsam beim Studentenkommerse in der Hauptstadt waren, da sahen Sie doch, wie er auflebte. Er war eben Student mit Leib und Seele. Sie, ein Jugendfreund aus seiner Burschenzeit, Sie sollten ihm hier in der Einsamkeit nichts gelten! Ich kann Ihnen nur sagen, es wäre ihm eine Herzensfreude, wenn Sie wirklich als sein Konzipient bei ihm blieben.

Röbinger

(Ablenkend, als wenn er die letzten Worte überhört hätte) War es nicht wirklich schön auf dem Kommerse? Die bunten Schlägerkörbe, das Blitzen der Klingen, die feuchtfröhliche Stimmung, die schneidigen Ansprachen und flotten Gesänge! War's nicht prächtig, gnädige Frau? (Da sie nicht gleich einstimmt) Ganz aufrichtig gestanden?

Ilse

Gewiß. Wem gefiele so etwas nicht? Aber ...

Röbinger

(Näher rückend, während sein Blick etwas verletzend Zärtliches annimmt) Aber? Aber?

Ilse

(Ihre Augen senkend) Ach, gegen Schluß ... An mehreren Tischen kam es ja zu argem Streit. Sie erinnern sich doch, als wir den Saal verließen — im Vorraum gerieten zwei Herren furchtbar aneinander. Wilhelm sagte, es werde zu einer Forderung kommen. Ich war glücklich, als ich ihn wieder hier heraußen hatte. Er ist ja auch so rasch aufgebracht, deshalb bin ich fortwährend in Angst. (Sehr ernst) Sie wissen wohl nicht, Herr von Röbinger, daß mein armer Bruder — im Duell gefallen ist?

Röbinger

Ich weiß, gnädige Frau. Da handelte es sich aber um eine sehr schwere Beleidigung. Ich glaube, seine Braut ... (Hält inne, da er aus Ilse's Miene entnimmt, daß sie diese Erörterung peinlich berührt) Jüngst nach dem Kommerse dürfte es sich wohl um eine simple Studentenrempelei gehandelt haben. Ich kann mich nicht mehr entsinnen.

Ilse

Nein, Herr von Röbinger, es waren reife Männer, die da wütend aufeinanderprallten. Wenn Wilhelm in einen solchen Handel verwickelt würde! Ich sage Ihnen, das Schreckgespenst eines Zweikampfes schwebt Tag und Nacht vor mir!

Röbinger

(Lächelt; ihre Hand ergreifend) Wie gerne würde

ich Ihnen zu Liebe jedes Duell in Vertretung Ihres Herrn Gemahles austragen. Nun, ich bin ja substitutionsfähig, vielleicht ließe sich diese Fähigkeit — im äußersten Falle — auch auf dem Gebiete des Zweikampfes verwerten. (Während sie ihm sanft die Hand entzieht) Es würde mir zum wahren Genuß werden, Ihnen einen kleinen Dienst leisten zu können.

Ilse

Auf so etwas ginge Wilhelm nie ein.

Röbinger

(Kopfschüttelnd) Gott, welch' entsetzliche Angst gnädige Frau vor den Duellen haben! (Nachdenklich lächelnd) Nun begreife ich, warum Sie um keinen Preis wollten, daß wir am gemeinsamen Frühschoppen teilnahmen. O, da wurde ein allerliebster Kopfschmerz vorgeschützt, der Mangel an Toilette und alles mögliche andere.

Ilse

(Vorwurfsvoll den Kopf senkend) Herr v. Röbinger! Nun ja. Ich hatte um Wilhelm große Angst.

Röbinger

(Ihre Hand erfassend und ihr von unten herauf in's Gesicht schauend) Verzeihen Sie, ich finde das ja entzückend! (Er läßt ihre Hand nicht los) Entzückend, wie — wie alles an Ihnen!

Ilse

(Ihm ihre Hand entwindend) Aber, ich bitte Sie, Herr von Röbinger!

Rödinger

Gnädige Frau sind also gewiß gerne am Lande. Hier gibt es keine Ehrenhändel. Die paar gebildeten Leute sind ja Philister und solche Käuze pflegen keine Freunde von irgend welchen „schneidigen" Dingen zu sein. — Aber so ganz allein mit dem Herrn Gemahl? —

Ilse

Ich bin hier ganz zufrieden.

Rödinger

(Schüttelt erstaunt den Kopf. Nach einer kleinen Pause.) O, damals beim Kommerse! Sie waren im eleganten, taghell beleuchteten Festsaale die schönste unter all' den schönen Frauen. Jammerschade — dacht' ich mir — um dies reizende Geschöpf! Da draußen am Lande unter den stumpfsinnigen Leuten, die kein Auge für diese Schönheit, für diesen aparten Liebreiz haben!

Ilse

(Geängstigt) Ich bitte Sie .... Sprechen Sie nicht wieder so zu mir, wie an jenem Kommersabende!

Rödinger

Verzeihung, Gnädigste! (Seufzt) Also wirklich ganz zufrieden heraußen am Lande?

Ilse

(Etwas verstimmt) Doch, sehr, sehr zufrieden. Nicht aus dem einen Grunde allein, weil ich meinen Mann hier sicher habe. Recht gerne bin ich über-

haupt am Lande. Wenn 's auch ein wenig zu stille sein mag. — Und Ihnen gefällt es wohl hier ganz und gar nicht, Herr von Röbinger?

Röbinger

Aufrichtig gesagt — ich finde das Nest einfach grauenhaft. — Merkwürdig! Hoffte die Großstadt nicht zu vermissen und nun nach ein paar Tagen schon . . .

Ilse

(Mit geteilten Gefühlen) Die Hoffnungen meines Mannes dürften sich also nicht erfüllen? Es ist Ihnen ja gerade eine Substitution in der Hauptstadt angeboten worden? Sie werden eiligst unserem „Neste" den Rücken kehren?

Röbinger

Nein, gnädige Frau!

Ilse

(Erstaunt) Nein? Warum nicht?

Röbinger

Es hält mich etwas hier zurück!

Ilse

(Mißtrauisch) Wie soll ich das verstehen?

Röbinger

Es würde mich unsagbar beglücken, gnädige Frau, wenn Sie sich über mein Bleiben ein klein wenig freuen könnten.

Ilse

(Sehr peinlich berührt) Meinem Mann würde eine Enttäuschung erspart, wenn Sie blieben, Herr von Rödinger. Deshalb würde auch ich mich freuen.

Rödinger

(Seufzend) Also Ihres Gemahls wegen! (Dringlich) Und Ihnen selbst bin ich nichts, gar nichts?

Ilse

(Sehr verlegen) Sie wollen ein Kompliment hören: Ich glaube, Sie wären der Mann, in unser einsames Nestchen mehr Leben zu bringen. Wie sollt' ich mich also nicht freuen können über Ihr Bleiben.

Rödinger

(Ist ihr sehr nahe gerückt, ergreift ihre Hand und will dieselbe nicht lassen. Seine Gefühle übertreibend) O gnädige Frau — Sie sind es, die mich hier zurückhält!

Ilse

(Ihre Hand befreiend, hastig) Ich bitte Sie nochmals, Herr von Rödinger, sprechen Sie nicht in solcher Art zu mir! Soll ich mich über Ihr Bleiben freuen, so muß ich die Gewißheit haben, daß Sie ein wahrer Freund meines Mannes sein wollen. Sonst müßte ich wünschen — — —

Rödinger

— — — — — Daß ich je eher, je lieber auf und davon ginge.

Ilse

Allerdings! (Pause.)

Rödinger

(Ist aufgestanden) Seien Sie nicht grausam, gnädige Frau! Was habe ich für eine Schuld daran, daß mein ganzes Sinnen und Denken .... (Weich, beinahe bittend) Soll ich bleiben?

Ilse

Wenn Sie der wahre Freund meines Mannes sein wollen. Nur dann!

Rödinger

(Ergreift ihre Hand und führt sie an die Lippen) O gnädigste Frau, wie Sie mich quälen!

Ilse

(Hat sich rasch erhoben und will das Zimmer verlassen) Ich muß Sie nun ernstlich bitten ....

Rödinger

Verzeihen Sie. Ich bin mir kaum dessen bewußt, was ich spreche, ich ...

Ilse

(Sich losreißend — sehr strenge) Herr von Rödinger, wenn Sie fortfahren würden, in solcher Weise zu mir zu sprechen, — ich müßte meinem Manne Mitteilung machen!

Rödinger

(Sarkastisch, plötzlich den Ton ändernd) Ganz nach Ihrem Belieben, Gnädigste. Ich stehe Ihrem Herrn Gemahl jederzeit — zur Verfügung.

Ilse

(Betroffen) Um Gotteswillen, was sprechen Sie da?

Rödinger
Nun ja, Ihr Herr Gemahl könnte die Sache vielleicht ernster nehmen, als es nötig wäre. Er ist ja, wie Sie sagten, sehr leicht erregbar.

Ilse
(Unsicher, in aufsteigender Angst) Nein, nein, mein Mann würde es schon mir zu liebe zu keinem Duell kommen lassen.

Rödinger
(Boshaft) Er würde sich vielleicht — doch schlagen. Gnädige Frau, ich kenne Sie nicht mehr. Nun sollten Sie plötzlich gar keine Angst vor den Duellen haben?

Ilse
(Verwirrt) Ich — ich bitte Sie dringend, Herr von Rödinger, zwingen Sie mich nicht dazu, bei meinem Manne Schutz zu suchen — — (Die Türe öffnet sich, Wilhelm tritt ein. Ilse halblaut) Gott! Wilhelm kommt!

Zweiter Auftritt.

Hartmann. Die Vorigen.

Hartmann
(Stattliche Erscheinung in den Dreißigern. Einige Narben auf der linken Wange. Er ist gut, jedoch nicht mit solch peinlicher Sorgfalt, wie Rödinger, gekleidet. Während sich Ilse im Hintergrunde mit dem Samovar zu schaffen macht, geht er auf Rödinger zu und reicht ihm die Hand) Verzeihen Sie, Herr

von Röbinger, ich hatte noch eine kleine Arbeit zu Ende zu führen. — Also in meiner Kanzlei sind Sie bereits tätig gewesen, wie ich höre. Fühlen sich vielleicht schon ganz heimisch darin?

Röbinger

Jawohl, Herr Notar. Ich vertiefte mich in ein paar Abhandlungssachen. Wir können ja später ein wenig darüber sprechen, nicht wahr?

Hartmann

(Ihm auf die Schulter klopfend) Mit Vergnügen, mein lieber Freund. Bin Ihnen sehr verbunden. Ja — ich sag's aufrichtig — mir wär's ein Herzenswunsch, wenn es Ihnen in meiner Kanzlei gefiele. — Habe ja mehrere Anträge, trotz der Abgeschiedenheit dieses Ortes, erhalten, aber Sie, als alter Couleurstudent und Freund, Sie stehen mir ja weitaus am nächsten. (Er schüttelt ihm beide Hände.)

Röbinger

Die Freude wäre ganz meinerseits, wenn es zwischen uns zu einem definitiven Abschluß käme.

Hartmann

(Mit einer höflich abwehrenden Handbewegung) Hängt nur von Ihnen ab. Aber ich bitte Sie, Röbinger, was tauschen Sie gegen die Residenz ein? — Sollte die Kleinstadt wirklich nichts Abschreckendes für Sie haben?

Röbinger

(Achselzuckend) Nun, die muß ich schon in den

Kauf nehmen. (Leise) Ich habe doch — bei Licht betrachtet, das Leben bis zur Neige durchgekostet.

Hartmann

(Lächelnd, ebenso leise sprechend) Geb's gerne zu, wenn ich mich der Husarenstückchen des Ghibellinen Rödinger entsinne. Aber jetzt sind Sie ja ein gesetzter Mann.

Rödinger

Ah, ungeheuer gesetzt. (Entschieden.) Ich glaube es hier leicht auszuhalten, Herr Notar.

Hartmann

~~Merkwürdig. Und die Substitution in der Hauptstadt!~~

Rödinger

(Während das Dienstmädchen erscheint und den Tisch zum Nachmittagstee herrichtet) Heute bekam ich schon wieder einen dringenden Brief. Noch bessere Bedingungen. (Das Dienstmädchen, während es abgeht, mit den Blicken verfolgend) Und trotzdem — ich bin jederzeit bereit, einen festen Kontrakt mit Ihnen abzuschließen, Herr Notar.

Hartmann

(Hocherfreut) Hörst Du, Ilse!

Ilse

(Die sich mit einer Stickerei beschäftigt) Ich wußte schon darum, Wilhelm. Eben sagte mir's Herr von Rödinger.

Hartmann

Wenn Sie's nur nicht bereuen werden, lieber Freund. (Er nimmt ihn beinahe zärtlich um die Mitte und führt ihn an den Tisch.)

Rödinger

Gewiß nicht, nein, ganz gewiß nicht! Warum sollte nicht auch ich lieber bei einem Freunde aus der Studentenzeit, wenn ich so sagen darf, dienen, als bei jedem andern? — Bei einem alten, forschen Couleurstudenten? Nein, solch' eine Gelegenheit muß man beim Schopfe fassen; die bietet sich nicht so bald wieder.

Hartmann

Ich muß sagen, Ihr rascher Entschluß geht über alle meine Erwartungen. (Weist ihm einen Platz an) Nun wollen wir zusammen eine Tasse Tee trinken, nicht wahr? Und ein wenig von der lustigen Studentenzeit plaudern. Wir hatten noch gar nie so recht Gelegenheit dazu. (Schaut auf seine Taschenuhr) Ich hoffe, wir werden nicht mehr gestört werden. Eine halbe Stunde noch, dann ist die Amtszeit vorüber.

Ilse

(Schenkt die Tassen voll und setzt sich dann an die gegenüberliegende Seite des Tisches. Ihre Miene hat etwas Aengstliches und Gedrücktes. Sie zeigt auf das bereitstehende Gebäck.) Die Herren wollen sich bedienen!

Rödinger

(Nickt verbindlich und läßt seinen Blick auf ihr ruhen) Ich bitte, gnädige Frau, nach Ihnen — — — —

Hartmann

Nun, Röbinger, wie lange ist es eigentlich her, daß wir zusammen auf der Universität waren? (Denkt nach) Mehr als ein Dutzend Jahre wohl? Ich war schon Nichtaktiver bei den Franken, als Sie, ein grünes Füchslein, bei der Ghibellinia einsprangen. (Er bietet Cigarren an.)

Röbinger

(Mit einem fragenden Blick, den er sehr lange auf ihr ruhen läßt, zu Ilse) Gestatt — — —

Ilse

(Beinahe unfreundlich) Ich bitte!

Röbinger

(Von Hartmann Feuer nehmend und dann ihm reichend) Ganz richtig. Bei meiner ersten Mensur waren Herr Notar Unparteiischer.

Hartmann

Ja, ich erinnere mich, als Sie den alten Arminen-fuchsen, in der dritten Minute, in einer Weise abstachen, daß er nachher ein Monat lang im Korb lag.

Röbinger

Haha und um drei Zähne hat er seit dem Tage weniger. Das war ein Höllenspaß, wie dem die Oberlippe sammt dem Schnurrbart über's Kinn herunterhing. Er war gewöhnt, sich fortwährend den Schnurrbart zu drehen und fand ihn nun gar nicht mehr an der früheren Stelle. — Eine Woche d'rauf wurde ich mit einem Burschen der Vandalia

zusammen gestellt. Dem schlug ich ein Stück Knochen aus dem Stirnbein. Er ließ sich's in Gold fassen und trägt's heute noch als Busennadel.

Hartmann

(Sieht seine Frau an und lächelt über deren geringe Freude an solchen Erinnerungen) Das gefällt Dir wohl nicht, Ilse?

Ilse

Nein, aufrichtig gestanden — — — —

Hartmann

Du darfst diese Dinge nicht mit so strengen Augen ansehen. Die Jugend will sich nun einmal austoben. Und akademische Bürger können sich doch nicht prügeln, wie die Bauern am Kirchtag.

Rödinger

O gnädige Frau, ein flottes Leben war's! Das Kontrahieren und — Pokulieren! — Wir haben so manches Bierfest zusammen gefeiert, Herr Notar! Aber damals hatten Sie einen ganz anderen Zug, als jetzt. Auf dem Festkommerse jüngst blieben Sie beim dritten oder vierten Glase stecken.

Hartmann

(Seufzend) War überhaupt eine Ausnahme, daß ich ein paar Glas Bier trank. Der Festlichkeit zu Ehren und dem schönen Zufall, der mich mit Ihnen zusammenführte. Ja ja, da hat sich vieles geändert. Man wird eben alt und schläfrig. O quae mutatio rerum! — (Lebhaft) Aber nun, Ilse, gib uns eine Flasche Wein!

Ilse

(Berührt die elektrische Klingel) Sogleich, Willy! (Spricht leise mit dem eingetretenen Dienstmädchen, das von Röbinger wohlgefällig betrachtet wird.)

Hartmann

Wenn wir die Erinnerung an unsere Burschenherrlichkeit erwecken wollen, geht's nicht ohne feurigen Trunk. Ich treffe wohl auch Ihren Geschmack, Röbinger!

Röbinger

Aber natürlich, Herr Notar. Bacchus und Gambrinus sind meine Götter geblieben, bis auf den heutigen Tag. Falls sich die moderne Zeit wirklich schnöde von diesen Gewaltigen abwenden will, was kümmert's mich! Wenn alle untreu werden, ich bleibe ihnen treu. Viel oder wenig Alkohol; was mir mundet, das trinke ich und denke dabei den Teufel an meine werte Gesundheit. (Das Dienstmädchen bringt auf einem Servierbrett Gläser und eine Flasche Wein. Ilse schenkt ein und schiebt das Servierbrett den Herren zu. Dienstmädchen, wieder von den Blicken Röbinger's gefolgt, ab.)

Hartmann

Heute könnte auch ich mich verleiten lassen, ein Glas über den Durst zu trinken. Diesen Tag, Röbinger, müssen wir festlich begehen, an dem Sie sich entschlossen haben, bei uns zu bleiben. — Mir ist immer, wir hätten uns als Studenten schon geduzt!

Röbinger

Ich glaube mich ebenfalls zu erinnern.

Hartmann

Wie's auch sei, wir wollen der Sicherheit halber nochmals Schmollis trinken, nicht wahr?

Rödinger

Wird mir eine Ehre und ein besonderes Vergnügen sein, Herr Notar.

Hartmann

Wir haben ein paar Flaschen Sekt im Keller. (Zu Ilse) Die lassen wir dann später auf Eis stellen.

Ilse

(leise seufzend) Ich werde es besorgen, Willy.

Hartmann

(Ihr ein Glas Wein hinstellend) Aber Du trinkst ja gar nicht, mein Kind? Wir müssen doch unsern Gast leben lassen! — Auf Ihr Wohl, Rödinger! (Sie stoßen an.)

Rödinger

(zu Ilse, die ihr Glas kaum erhoben hat) Auf Ihr Wohl, gnädige Frau!

Ilse

(Nähert sich ohne Humor mit ihrem Glase und stößt an. Leise) Auf Ihr Wohl! (Lebhafter) Und auf Deines, Willy!

Hartmann

(zu Rödinger) Trinkleistungen dürfen Sie freilich nicht von mir erwarten. Offen gestanden — so sehr ich an meiner Couleur hänge, aber für den

Saufkomment kann ich mich nicht mehr recht begeistern. Und — wenn ich ganz aufrichtig sein soll -- auch für die massenhaften Schlägereien nicht. (Rödinger's Gesicht musternd) Verzeihen Sie, ich glaube, Sie haben Erkleckliches geleistet. So etwa ein Dutzend Mensuren, was?

Rödinger
(Lacht) Beinahe zwei Dutzende, Herr Notar!

Ilse
(Unwillkürlich) Zwei Dutzende! — Nicht wahr, Willy, so arg hast Du's nie getrieben?

Hartmann
(Lachend) Nein, gerade so arg nicht. (Sich nachdenklich an Rödinger wendend) Aber, lieber Freund, ich erinnere mich doch, daß die Ghibellinia damals sehr arm an Paukverhältnissen war. Wie haben Sie nur so viele Partien zusammen bekommen? (Füllt Rödinger's Glas.)

Rödinger
(Achselzuckend) Ich lief eben wie ein brüllender Löwe herum und wenn mich jemand von ungefähr nur etwas genauer in's Auge faßte, den holt' ich mir sofort vor die Klinge. (Nicht ohne Selbstgefälligkeit, mit einem flüchtigen Blick auf Ilse) Ich habe vierzehn Säbel glacé-Partien!

Hartmann
Donnerwetter! — Vierzehn! Ich bildete mir schon immer auf meine sechs etwas ein. Als Student — nehmen Sie mir's nicht übel — verehrte ich so

wütende Mensurritter wie Sie, als Helden. Heute (kopfschüttelnd) habe ich allen Sinn für diese Anrempeleien verloren.

Ilse
(freudig erregt) Nicht wahr, Willy, so etwas könntest Du nicht tun?

Hartmann
(Lachend) Heute, mein Schatz, wär's schon das Letzte, was mir in den Sinn käme. Ohne Notwendigkeit würde ich natürlich niemals zur Waffe greifen, darüber kannst Du beruhigt sein.

Ilse
Und eine Notwendigkeit gibt es nicht.

Hartmann
Kann es geben. Aber wer sich ohne strikte Notwendigkeit schlägt, der scheint mir allerdings das Duell zu entwürdigen.

Rödinger
(Zuckt die Achseln; zu Hartmann) Ansichtssache, Herr Notar! Ich bin nicht ganz Ihrer Meinung. Es ließe sich gewiß darüber streiten.

Ilse
(Beinahe feindselig, mit einigem Spotte) Darüber?

Hartmann
(zu Rödinger) Nein, streiten wollen wir uns heute nicht mehr.

Ilse

Nicht wahr, Willy, diese ganzen Duellgeschichten .....!

Rödinger

Verzeihen, gnädige Frau, daß ich unterbreche; der Herr Gemahl ist kein Gegner des Zweikampfes.

Hartmann

Ich bin allerdings kein prinzipieller Gegner des Duells.

Ilse

(Vorwurfsvoll zu Rödinger) Ich bitte Sie, Herr von Rödinger, wie kann man eine so grausame Unsitte verteidigen! (Mit erhobener zugleich klagender Stimme) Was haben wir in meinem Elternhause durchgemacht, als mein armer Bruder tötlich verletzt . . . (Anklagend) Meine Mutter hat der Schmerz um ihn vorzeitig in's Grab gebracht.

Rödinger

Ihr Herr Bruder hat sich forsch benommen; sollte das nicht schwer in die Wagschale fallen?

Hartmann

Ilse, er ist sozusagen auch auf dem Felde der Ehre gestorben.

Rödinger

(Mit Pathos) Gnädige Frau, mit Krieg und Duell werden die letzten Reste antiker Männlichkeit zu Grabe getragen.

Ilse

(Seufzt; kopfschüttelnd) Um Gotteswillen!

Hartmann

(zu Ilse) Liebes Kind! Die gewohnheitsmäßigen Raufhändel verteidigt ja gewiß auch Herr von Rödinger heute nicht mehr im Ernste. Aber es gibt Fälle von Beleidigungen, Ilse, wo es für einen Mann wirklich eine Tölpelhaftigkeit bedeuten würde, zur Polizei zu laufen. Dein seliger Bruder konnte als Ehrenmann nicht anders handeln, als er tatsächlich gehandelt hat. Es gibt Fälle, in denen der Mann zur Waffe greifen muß. (Da Ilse ungläubig den Kopf schüttelt) Ich bin ja überzeugt von der Unzulänglichkeit auch dieser Austragung von Ehrensachen. Häufig aber gibt es keine andere. Und zudem: Der leiseste Schein der Feigheit muß nun einmal vermieden werden. Es tut mir leid, Ilse, so ganz gegen Deine Ansichten sprechen zu müssen. Aber auch ich ließe mich durch keine Rücksichten von der ritterlichen Lösung eines Ehrenkonfliktes abhalten. Natürlich müßte es sich um einen ernst zu nehmenden, achtbaren Gegner handeln.

Ilse

(Plötzlich sehr gedrückt, während sie von Rödinger befriedigt und beinahe schadenfroh beobachtet wird) Durch — keine Rücksicht?

Hartmann

(Mit Wärme) Nein, Ilse, durch — keine!

Ilse

(Kann ihre Erregung nicht mehr verbergen) Aber vermag denn solch' eine alberne Schlägerei die Ehre herzustellen?

Hartmann

Nicht das, mein Kind, aber wenn der Mann sein Leben für die Ehre einsetzt, so zeigt er doch, daß er sie hoch hält. Darauf, auf die Absicht kommt es an. (Achselzuckend) Wird ein besseres Mittel zur Herstellung der verletzten Ehre gefunden, (mit erhobener Stimme) dann bin ich der erste, der ....

Röbinger

(Spottend) Das wird nie gefunden werden!

Ilse

(Rasch) Es muß gefunden werden. Jedes Mittel ist vernünftiger. Ich bitte Dich, Willy, wie kann man durch — Dreinschlagen irgend eine Frage entscheiden?!

Hartmann

Ich habe doch gesagt, es handelt sich nicht um das Dreinschlagen als solches. (Der Diskussion müde) Meinen Standpunkt kennst Du ja. Und nun, Kinder: Wir wollen uns doch nicht heute über solche Dinge zanken. Die liegen uns augenblicklich gar zu ferne. (Heiter) Hier ist meine alte Studentenbibel. Ich habe sie eigens herausgesucht, zur Feier des Tages. (Das Glas Röbinger's füllend) Ich glaube, wir eröffnen die offizielle Kneipe und singen das schöne Lied — (Denkt nach.)

Röbinger

Bravo! — „Der Gott, der Eisen wachsen ließ" ...

Hartmann

Gut, stimmen Sie an!

Rödinger
(Stimmt an und singt mit großer Verve, immer Ilse ansehend. — Gleich darauf)

Hartmann
(Einfallend)

„Der Gott, der Eisen wachsen ließ,
Der wollte keine Knechte.
Drum gab er Säbel, Schwert und Spieß
Dem Manne in die Rechte.
Drum gab er ihm ...."

(Durch das Ertönen der Glocke im Vorzimmer wird der Gesang plötzlich unterbrochen.)

Hartmann und Rödinger
(Leise und absetzend)

„... Den kühnen — Mut
Den Zorn — der freien — Rede. ..."

Hartmann
Ich fürchte immer noch eine Störung. (Auf die Uhr sehend) Die Amtsstunden sind nicht ganz vorüber. (Pause. — Man hört im Nebenzimmer rechts schwere Tritte und unverständliches Sprechen. Es klopft an die Türe rechts.) Herein! (Während der Schreiber eintritt) Natürlich! Dacht' ich's doch!

Schreiber
(Zu Hartmann) Herr Notar, es ist noch eine Partei gekommen.

Rödinger
(Tut, als ob er sich erheben wollte) Herr Notar, ich werde ...

Hartmann

(Hindert ihn daran) Ich bitte, Herr Kollege, bleiben Sie. Noch haben Sie Ihren Dienst kontraktlich nicht angetreten.

Ilse

(Angstvoll) Aber Wilhelm, um was handelt es sich? .. Ach, diese Störung ...

Hartmann

Da läßt sich nun einmal nichts machen. Du weißt, mein Schatz, die Amtsstunden will ich unbedingt einhalten. — Unterdessen wirst Du Herrn von Rödinger Gesellschaft leisten, nicht wahr?

Rödinger

(Verbeugt sich von seinem Sitze aus.)

Hartmann

(Geht singend ab)

„Daß er bestände bis auf's Blut,
Bis in den Tod — die Fehde."

(Ein kurzes, laut geführtes, aber nicht verständliches Gespräch im Nebenraume rechts. Dann tritt Stille ein, sodaß man annehmen muß, die beiden Personen haben sich in ein, an den Nebenraum anstoßendes zweites Zimmer, die Kanzlei, begeben.)

Dritter Auftritt.

Röbinger. Ilse.

Röbinger

(Schaut Ilse, so lange man die Stimme im Nebenraume hört, unverwandt an. Dann nähert er sich, indem er seinen Stuhl an den ihren heranrückt. Sein Blick hat etwas Triumphierendes.) Ilse? Wollen Sie mir noch mit Ihrem Gatten drohen!)

Ilse

(Erhebt sich und legt die Stickerei beiseite) Herr von Röbinger, wie kann ich den Auftrag meines Mannes erfüllen? Machen Sie mir's nicht unmöglich!

Röbinger

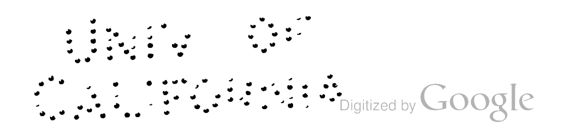
Ich bitte, gnädige Frau, setzen Sie sich doch wieder zu Ihrer reizenden Arbeit. (Schaut die Stickerei an.)

Ilse

(Indem sie sich zögernd setzt) Nur, wenn Sie die Zusicherung geben, in einem anderen Tone mit mir zu sprechen.

Röbinger

(Mit gekünsteltem Ernst; seufzend) Ich werde mich bemühen, gnädige Frau, ich werde mich bemühen. (Nach einer Pause, während welcher er sie immer schwärmerischer angesehen, den Grad seiner Gefühle übertreibend) Ich kann nicht, nein, ich kann nicht gleichgiltig neben Ihnen sitzen. Gnädige Frau,



warum soll es mir nicht gestattet sein, Ihnen zu bekennen, daß . . .

Ilse

(Erhebt sich wieder) Herr von Röbinger, entschuldigen Sie, wenn ich Sie verlasse. (Sie will zur Türe links.)

Röbinger

(Ist aufgesprungen und hascht nach ihrer Hand.) Ich flehe Sie an, bleiben Sie noch einen Augenblick bei mir. (Neuerdings stark übertreibend) Ich liebe Sie bis zum Wahnsinn! (Er hält trotz ihres Sträubens die Hand fest) Es ist ein furchtbares Verhängnis für mich, daß Sie gerade sein geworden sind.

Ilse

(Mit gedämpfter Stimme, angstvoll) Lassen Sie mich, wenn ich Sie weiterhin als Gentleman betrachten soll. — Lassen Sie mich! (Sie sucht sich vergebens zu befreien.)

Röbinger

Gentleman? (Lachend) In Ihren Augen, gnädige Frau, gäb's wenige Gentlemen auf dieser Welt. Ich bin ein Mann, der liebt — damit ist alles gesagt. Ein Mann, der heiß liebt. Und mit meiner Liebe will ich die Ihre erwecken.

Ilse

(Sucht sich zu befreien; streng) Machen Sie mich nicht ernstlich böse!

Rödinger

Sie können ja gar nicht böse sein. Sie sind ja so himmlisch gut. Mitleid müssen Sie mit mir haben und meine rasende Liebe muß auch die Ihre wachküssen.

Ilse

Um Gotteswillen! (Sie horcht gegen die Türe rechts) Mäßigen Sie sich!

Rödinger

(Fortgesetzt stark übertreibend) Ich bin ein Ertrinkender, der sich an jede schwanke Hoffnung, wie an eine Binse klammert. Ein wenig lieben Sie mich ja! (Er legt seinen Arm, wie eine Klammer um ihren Leib.)

Ilse

(Stammelnd) Wenn ich noch einen Funken Achtung vor Ihnen bewahren soll, so geben Sie mich endlich frei!

Rödinger

Sie müssen mich lieben, Ilse! Sie müssen . . .! Ja, ich weiß es, ein klein wenig lieben Sie mich schon. Es stehen mir nur die Vorurteile Ihrer Erziehung feindlich gegenüber. (Gezwungen lachend) Die Heiligkeit der Ehe! Warum sollte sie nicht auch für Sie den falschen Glanz verlieren! (Da sie die Kräfte zu verlassen drohen, führt er sie zum Divan und läßt sich allmählich so neben sie nieder, daß er endlich mit einem Knie den Boden berührt.) Sie, die Sie das Duell als überlebt betrachten, Sie sollten nicht die Kraft besitzen, die Ketten der Ehe zu sprengen?

Ilse

(mit schwacher Stimme, streng) Schweigen Sie! (Sie ringt mit ihm, um sich zu befreien.)

Rödinger

(Ilse mit beiden Armen umfassend) Ich lasse Sie nicht. Ich will erst von Ihren Lippen hören, daß Sie mich lieben, (Elegisch) daß Sie mich ein klein wenig lieben.

Ilse

(Ihrer Stimme mit Anstrengung einige Kraft verleihend) Ich hasse Sie, ich verabscheue Sie!

Rödinger

Sie bringen mich zur Verzweiflung, Ilse.

Ilse

Ich beschwöre Sie, beim Andenken an Ihre Mutter, bei Allem, was Ihnen heilig ist, lassen Sie mich! (In aufflammendem Zorn, mit letzter Kraft sich erhebend) Lassen Sie mich! (Sie erschrickt heftig über ihre eigenen, gleich einem Schrei herausgestoßenen Worte und horcht atemlos in der Richtung der Türe rechts, dann droht sie ohnmächtig umzusinken. Er schlingt seinen Arm um ihre Mitte und läßt sie auf den Divan nieder.)

Rödinger

(Knieend) Ilse!

Ilse

(In Verzweiflung, da man im Nebenzimmer rechts Schritte hört) Um Gotteswillen, wenn mein Gatte

jetzt hereintreten würde! (In heftiger Angst, dem Weinen nahe.) Haben Sie nicht einen Funken Rücksicht für mich!? Verlassen Sie mich! Ihr Anblick, Ihre Berührung wird mir zum Ekel. (Wie für sich) Ach Gott, wenn er jetzt hereinträte ...!

Röbinger

(An einem Erfolge seiner Liebeswerbung verzweifelnd, spöttisch) Das wäre allerdings so ziemlich gleichbedeutend mit einer Forderung zum Du—ell. (Sie an sich ziehend) O nur einen Blick in's Paradies!

Ilse

Mein Gott, mein Gott! Wie können Sie nur so grausam sein! (Sie weint.)

Röbinger

Sie sind grausam! Einen Kuß, einen einzigen Kuß! — Dann — dann — verbannen Sie mich auf ewig aus dem Paradiese. (Ihr leise in's Ohr) Kein Mensch wird jemals ahnen — — — ich schwör' es Ihnen!

Ilse

(Mit halbunterdrücktem Schluchzen) Erbarmen, Erbarmen!

Röbinger

(Drängt ihre Hände vom Gesicht weg und versucht sie zu küssen) Nur diesen einen Kuß!

Ilse

(Leistet verzweifelten Widerstand) Befreien Sie mich endlich von Ihrer verhaßten Gegenwart.

Röbinger
Ich muß Ihre Lippen küssen, Ilse! (Er macht einen stürmischen Versuch, sie zu küssen. Sie ringen.)

Ilse
(Schreiend) Hinaus mit Ihnen!

Röbinger
Stille! Stille! (Höhnisch) Sie rufen sonst Ihren Gatten herbei und sein Erscheinen ist gleichbedeutend mit einer Forderung zum Duell. — Nur diesen einen Kuß, Ilse!

Ilse
(Schwer atmend) Niemals!

Röbinger
Warum dies Sträuben? Was soll es Ihnen nützen? Ich will Sie küssen. Hören Sie, ich will. — Dann sind Sie frei, ganz frei und alle Gefahr eines Zweikampfes ist vorüber!

Ilse
(Weinend) Warum quälen Sie mich so furchtbar? (Es hat einen Augenblick den Anschein, als sei sie im Zwange der Verhältnisse bereit, ihm diese eine erbetene Gunst zu gewähren. Seine Lippen sind den ihren nahe. Sich abwendend, laut) Nein, niemals!

Röbinger
(Da man Schritte hört) Ihr Gatte, Ihr Gatte!

Ilse

(Während ihr Antlitz furchtbare Angst zeigt) Um Himmelswillen!

Röbinger

Ich lasse Sie nicht! Diesen einen Kuß. Dann, dann sind Sie frei!

Ilse

Nein, nein, nein! (Sie drängt mit Anstrengung sein Gesicht von dem ihren ab.)

Röbinger

(Fesselt ihre Hände unter Aufwendung beinahe brutaler Gewalt, während man im Nebenzimmer sprechen hört. Mit stark gedämpfter Stimme) Nun steh'n Sie ganz in meiner Gewalt. Ich will Sie küssen. Geben Sie keinen Laut von sich, denn nur eine Tapetentüre trennt uns von Ihrem Gatten. (Gänzlich ermattet leistet sie nur mehr schwachen Widerstand. Es gelingt ihm nun ohne Schwierigkeit, seine Lippen einige Sekunden auf die ihrigen zu pressen. Seine wilde Umarmung weckt sie aus ihrer Betäubung.)

Ilse

(Ist, nachdem sie sich von Ekel ergriffen mit der Kraft der Verzweifelung aus seiner eisernen Umarmung befreit hat, aufgesprungen und taumelnd zur Türe links geeilt. Im Abgehen, während sich die Türe rechts allmählich öffnet, mit haßerfülltem Blicke, nach Atem ringend, zu Röbinger) Nun — halten Sie Ihr — Versprechen!

Röbinger
(Während Ilse unter der Türe links verschwindet) Nicht ehe Sie mir freiwillig eine Gunst erwiesen haben. (Geht einige Male rasch im Zimmer auf und ab und bleibt endlich, die Melodie des Studentenliedes „Ça ça geschmauset“ pfeifend, vor den Waffen stehen. Während Hartmann eintritt, nimmt er einen Säbel herab und macht ein paar Lufthiebe.)

Vierter Auftritt.

Hartmann, Röbinger.

Hartmann
Verzeihen Sie, Herr Kollege, es ist nicht gelungen. Ich habe die äußersten Anstrengungen gemacht, Ihnen für heute Ruhe zu verschaffen. Umsonst! — Famose Klinge, was? — Es handelt sich um den gewissen Kaufvertrag, den der Glockenbauer abschließen will. Sie wissen eben viel besser in der Sache Bescheid, haben sich gestern eingehend damit beschäftigt. Ich muß Sie leider bitten, dem Mann einige Auskünfte zu geben. In wenigen Minuten sind Sie fertig.

Röbinger
(Hält noch den Säbel in der Hand) Aber ich bitte, mit größtem Vergnügen. Ob ich meinen Dienst ein paar Stunden früher oder später antrete...

Hartmann
(Entschuldigend) Wenn die Partei nicht eben eine Stunde Weges hergekommen wäre, dann würde es leicht sein, sie auf morgen zu vertrösten.

Rödinger

Sofort bin ich bereit. (Schlägt noch einige Lufthiebe, während Ilse hereintritt, sich an der Kredenz zu schaffen macht und ihr Gesicht dabei dem Gatten zu verbergen trachtet.) Eine ideale — Duellklinge!

Hartmann

Ich war mal los damit. Abfuhr im zweiten Gang auf der Gegenseite, mit Tiefquart. (Entsprechende Geste.)

Rödinger

Bravo! Uebrigens von Ihren Tiefquarten, Herr Notar, habe ich seinerzeit viel gehört. Sie waren eine starke Partie, sind es wohl heute noch. Es schien mir immer ein geringer Spaß, mich mit Nichtskönnern herumzuschlagen, aber zwischen zwei guten Schlägern..... (Mit einigermaßen affektierter sportlicher Leidenschaft) das ist der richtige Hochgenuß! (Den Säbel aufhängend und ein paar Pistolen bemerkend) Waren Sie auch, bitte, mal auf Pistolen los? (Er nimmt eine derselben herab und betrachtet sie kopfschüttelnd.)

Hartmann

Nein, niemals. Mit diesen schon gar nicht. Das ist ganz alte Mode. Die stammen noch von meinem Großvater, der auch schon hier Notar war. Vor dem Neutor draußen gab's zu seiner Zeit schon immer fahrendes Zigeunervolk, gerade wie heute noch. Er führte immer eine dieser Pistolen mit sich, wenn er so im Winter bei Dunkelheit vorbei mußte. Ich habe mir lieber einen Revolver eingetan.

Rödinger

(Mit entsprechender Geste) Trag' ich immer bei mir, (mit gedämpfter Stimme) seitdem mich einmal ein beleidigter Ehegatte (lachend) mit einem Hirschfänger attackierte.

Hartmann

(Kopfschüttelnd; in das Lachen nicht lebhaft einstimmend) Auch eine Art, sich Genugtuung zu verschaffen!

Rödinger

Ach Gott, der war ein ehrsamer Revierförster. Für den gab's keinen Komment. Sonst wär's wohl ohne Pistolen nicht leicht abgegangen.

Hartmann

Ich weiß nicht warum — diese Waffe hat meine Zuneigung nun einmal nie besessen. Meist schießen beide Paukanten absichtlich in die Luft. Nach meiner Meinung sollte man ganz davon absehen.

Rödinger

Auch bei schweren Beleidigungen, Herr Notar?

Hartmann

(Während Ilse im Hintergrunde angstvoll lauscht) Nun, da vielleicht nicht — — dann aber fünfzehn Schritte Distanz, dreimaliger Kugelwechsel und — nicht in die Luft geschossen!

Rödinger

(Legt die Pistole auf den Tisch, mit einem Blick auf Ilse, abgehend) Haha, das allerdings

bei uns alten Couleurstudenten — gewiß nicht!
(Beide ab.)

Fünfter Auftritt.

Ilse allein, dann Hartmann.

Ilse

(Kommt zögernd gegen den Vordergrund der Bühne, immer nach der Türe rechts horchend. Schaut in den Spiegel und zeigt sich entsetzt über ihr verstörtes Aussehen; arbeitet nervös an ihren Haaren herum. Dann läßt sie sich erschöpft auf den Divan fallen. Will sich beim Erscheinen Hartmann's entfernen, wird aber durch seine Ansprache daran gehindert.)

Hartmann

(durch die Türe rechts zurückgekehrt, bleibt einen Augenblick, sie aufmerksam ansehend, stehen, tritt dann auf sie zu und kneipt sie in die Wange.) Nun, mein Kind, was ist Dir denn? (Zeigt sich etwas befremdet, als er ihr Gesicht sieht) Ilse!

Ilse

Es dürfte der ungewohnte Wein sein, der mir zu Kopf gestiegen ist. (Sucht ihre heftige Aufregung vergebens zu verbergen. Wie unter einem Zwang) Sind wir allein, jetzt? Ist Röbinger fort?

Hartmann

Nein, er hat noch ein paar Worte mit dem Glockenbauern zu sprechen, dann kommt er wieder herüber.

Ilse
Ach! Wenn er nur lieber ginge!

Hartmann
Weshalb?

Ilse
Es tut mir leid, Willy, es zu sagen: Der Mann ist mir geradezu .....

Hartmann
(Erstaunt) Geradezu ...?

Ilse
Ich weiß nicht, wie ich sagen soll. Er ist mir mehr als — widerwärtig. — Schließe nicht mit ihm ab, ich bitte Dich, Willy. Mir zu Liebe. Seine Reden sind Gift für Dich. Kaum, daß er überhaupt von etwas anderem spricht, als vom — vom Zweikampf.

Hartmann
Ach deshalb. Aber (sie umfassend) mein Kind, ich alter Knabe werde doch nicht mehr zum Raufbolde werden. Auch Rödinger selbst ist nicht so blutdurstig, als er sich gibt.

Ilse.
Mir zur Qual, Willy, gibt er sich so. Weil er weiß, wie ich mich ängstige. (Ihn umhalsend) Er ist ein boshafter, ein grausamer Mensch.

Hartmann
Nein, mein Lieb, Du täuschest Dich, Rödinger ist ein bischen Renommist, nichts weiter.

Ilse

(Schüttelt ungläubig den Kopf) Es tut mir weh, Dich ernstlich darum bitten zu müssen: Rette ihn nicht an Dich, Willy!

Hartmann

(Erst nachdenklich, dann etwas ungeduldig) Haben wir denn wirklich immer über Duelle gesprochen? Was läge denn schließlich auch daran!

Ilse

Fast nur von Schlägereien, Wilhelm!

Hartmann

(Sieht die Pistole am Tische liegen) Richtig, zuletzt handelte es sich um die schweren Beleidigungen.

Ilse

(Hastig auf ihn zutretend, mit zitternder Stimme) Was nennt Ihr so, Willy: „schwere Beleidigungen“?

Hartmann

(Lächelnd) Nun, wenn mich jemand einer — (denkt nach) — Gaunerei beschuldigte, wenn er mich (Wieder nachdenkend) tätlich insultierte, (Ernst) vor allem, wenn jemand — Dich kränken würde.... (Ilse schrickt zusammen. Nun merkt er erst in vollem Maße den hohen Grad ihrer Erregung. Sie mit forschendem Auge betrachtend) Ilse!

Ilse

(Sehr schwer atmend) Ach! Ich lebe ja in einer beständigen Angst vor diesen Duellen.

Hartmann

Du hast geweint, Du bist in furchtbarer Aufregung! (Sie scharf mit wachsendem Mißtrauen beobachtend. — Dann rasch) Ilse, sollte es am Ende vorgekommen sein, daß Dir jemand zu nahe getreten wäre?

Ilse

(Keuchend) Nein Wilhelm, niemand, niemand!

Hartmann

(In steigender Aufregung) Du verschweigst mir etwas!

Ilse

(In großer Angst) Nein, Willy, nein!

Hartmann

(Greift sich an die Stirn) Röbinger hatte von jeher Freude an gewagten Abenteuern. Sollte er vielleicht ....

Ilse

(Hastig, gezwungen lächelnd) Nein, um des Himmelswillen, nein, was kommt Dir in den Sinn? — Röbinger, Dein Freund!

Hartmann

(Auf sie zutretend und sie am Handgelenke fassend) Ilse, belüge mich nicht! Du hast mir gestern bereits Deinen Wunsch durchblicken lassen, ich solle mit Röbinger keinen Kontrakt abschließen. Und er hatte doch bis dahin (Nachdenkend, dann bestimmt) nichts von Duellen gesprochen (den

Zeigefinger emporhebend, mit sehr strengem Blick) Ilse, Ilse!

Ilse

(Unsicher, hastig) Mir war der Mann so unsympathisch, vom ersten Augenblicke an. Ich kann mir auch nicht denken, daß er Dir wirklich eine bedeutende Hilfe sein könnte. Sieh' nur heute wieder: wie lange er zögerte, sich in die Kanzlei hinüber zu begeben. Deine Säbel und Pistolen waren ihm nun einmal viel wichtiger. — Und Du brauchst dringend eine Entlastung, Willy .... Nimm lieber jeden anderen in Deine Kanzlei!

Hartmann

(Nachdem er sie durchdringend angesehen hat) Täusche mich nicht länger! Sag' mir die reine Wahrheit! Es ist mein Recht, sie zu wissen!

Ilse

(Mühsam, mit stark zitternder Stimme) Ich habe nichts zu gestehen. So glaube mir doch, ich habe nichts, gar nichts zu gestehen. Rödinger benahm sich gegen mich vollkommen korrekt.

Hartmann

(Zweifelnd) Vollkommen korrekt?

Ilse

Ja, vollkommen korrekt. (Sie senkt den Blick.)

Hartmann

(Langsam, drohend) Wirklich, Ilse?

Ilse
(Mit gesenktem Blick) Ja, Willy!

Hartmann
(auffahrend) Und ich — zweifle daran! Von Dir erfahre ich die Wahrheit nicht. Gut — so werde ich mit — ihm selbst sprechen!

Ilse
(Sich in höchster Angst auf die Knie werfend und die gefalteten Hände vorstreckend) Wilhelm, nur das nicht, nur dies eine nicht! (Gänzlich verwirrt) Ich will Dir alles gestehen, alles! (Nach Atem ringend) Aber ich beschwöre Dich — — — — — — (Lacht verzweifelt) Meinetwegen ein Duell, das wäre ja Wahnsinn! Meinetwegen Dein Leben auf's Spiel setzen. Meinetwegen, die ich doch nichts anderes auf der Welt habe, als Dich!

Hartmann
(In hellem Zorn, die Faust gegen die Türe rechts ballend) O Du Schuft, Du ehrloser Schuft! (Zu Ilse) Schweig still, ich weiß genug! Er hat sich Dir nähern wollen, der Bube! — (Eilt mit funkelnden Augen und geballter Faust im Zimmer auf und ab. Dann bleibt er vor der Knieenden von widerstrebenden Gefühlen beherrscht, stehen. Der Einfluß des Zornes wird allmählich von Rührung und Mitleid verdrängt. Er hebt das heftig zitternde Weib empor und zieht es an sich. Sehr weich und liebevoll). Ilse! Mein süßes, süßes Weib! (Man hört Schritte im Nebenraum rechts.)

Ilse
(Klammert sich einen Augenblick in wahnsinniger

Angst an ihn, dann weicht sie an's Fenster der Rückwand zurück. — Nach Atem ringend, mit großer Hast.) Wilhelm! Kannst Du mir dies eine Opfer bringen!? Ich will nie wieder eines von Dir verlangen! (Verzweifelt flehend) Nur dieses eine Opfer!

Hartmann

(Auf eine rasche Ueberlegung bezüglich seiner einzunehmenden Haltung hin, vollständig sicher, mit einem geringschätzigen, von diesem unbeobachteten Blick auf den eintretenden Röbinger, leise zu Ilse) Sei ganz ruhig, mein (Mit besonderer Wärme) gutes Weib. Du forderst ein Opfer von mir? — Weißt Du denn, ob es überhaupt eines Opfers bedarf?

Sechster Auftritt.

Röbinger. Die Vorigen.

Ilse

(Bleibt zuerst in bangen Zweifeln über den Sinn der Schlußworte ihres Gatten beim Fenster stehen und macht sich mit den Blumentöpfen zu schaffen. Dabei horcht sie gespannt auf jedes Wort. Später setzt sie sich auf einen Stuhl beim Fenster und versucht sich mit ihrer Stickerei zu beschäftigen).

Hartmann

(Stehend, scheinbar ganz ruhig, doch ohne die frühere Wärme, zu Röbinger) Sie haben also die Angelegenheit des Glockenbauern erledigt?

Röbinger

Jawohl Herr Notar. (Er setzt sich) Morgen muß ich allerdings zu ihm hinaus.

Hartmann

Bei dieser Witterung ein geringes Vergnügen! (Er bemerkt die Pistole und hängt sie an ihren Platz.)

Röbinger

Enschuldigen Sie, ich vergaß die Pistole wieder aufzuhängen.

Hartmann

Hat nichts zu sagen. Ob die überhaupt da oben hängt oder nicht.

Röbinger

Herr Notar sind nun einmal kein Freund der Pistolen.

Hartmann

(Als ob ihm plötzlich etwas Erwähnenswertes einfiele, sich wieder setzend) Denken Sie nur, meine Frau wünschte eben zu erfahren, was das für Beleidigungen seien, welche Kontrahagen auf Pistolen bedingen.

Röbinger

(Lächelnd) Das können die verschiedensten Beleidigungen sein, meine Gnädigste!

Hartmann

Wie ich Dir sagte, Ilse. (Scheinbar ganz ruhig) Vor allem zählt wohl der Fall hieher, daß nicht die eigene Ehre angegriffen wird, sondern die eines

schutzbefohlenen Wesens, (Röbinger gleichmütig anschauend) sagen wir .....

Röbinger

(Eine gewisse Unruhe mühsam verbergend) Ich verstehe .. (Leise zu Hartmann) Die Ehre der — Gattin. (Er sieht verstohlen nach Ilse, deren Bewegungen große Aufregung bekunden.)

Hartmann

(Seinen aufflammenden Zorn niederringend) Ja.

Röbinger

(Die Fassung wieder gewinnend und sich an der Angst Ilsen's weidend) In jedem solchen Falle ist die Austragung auf Pistolen un—er—läßlich.

Hartmann

(An den Tisch herantretend, scheinbar noch immer ohne jede Erregung) Halt! Ich glaube doch nicht in jedem derartigen Falle.

Röbinger

(Nachdenkend) Nicht, daß ich wüßte. . . .

Hartmann

(Scheinbar grübelnd) Ich erinnere mich an Ausnahmsfälle. Nehmen Sie an, der Freund hintergehe den Freund. Während er ihm die eine Hand zum Freundesgruße reiche, strecke er die andere nach dem Kleinod dieses Mannes, nach seinem geliebten Weibe aus. Herr von Röbinger, mit einem solchen Wichte kann sich ein Ehrenmann nicht schlagen. Ich möchte die Ansicht aussprechen, es wäre da eine

Unkorrektheit, geradezu eine — Tölpelhaftigkeit, sich zu schlagen. Eine Entweihung der Waffe! Mit einem Ehrlosen einen Ehrenhandel austragen — der Widerspruch liegt ja schon im Wortlaute.

Rödinger

(Mit kaum merklich vibrierender Stimme, peinlich berührt durch den Zweifel über die Natur seiner eigenen Situation) Herr Notar, Sie urteilen doch etwas zu strenge. Einen solchen Freund geradewegs einen Ehrlosen zu nennen — — — —

Hartmann

(Ihn unterbrechend) Jawohl, einen Ehrlosen! Ich würde von einem solchen Burschen keine Satisfaktion fordern. Es gibt Männer, die keine ritterliche Genugtuung mehr leisten können.

Rödinger

Keine ritterliche Genugtuung? (Sehr unangenehm berührt) Sie geh'n zu weit, Herr Notar!

Hartmann

Er würde für mich nicht mehr existieren.

Rödinger

Nicht mehr existieren!

Hartmann

Ich frage Sie, ist ein Dieb satisfaktionsfähig oder nicht?

Rödinger

(Zaghaft) Ein Dieb? — Nein!

Hartmann

(Sich mit Mühe zurückhaltend) Nun gebe ich Ihnen zu bedenken, daß ein solcher Freund nichts Besseres ist, als ein Dieb. Der Unterschied besteht darin, daß er keinen wildfremden Menschen bestiehlt, sondern seinen eigenen Freund. Der Unterschied besteht auch darin, daß er keine Juwelen und keine Wertpapiere davon trägt, sondern daß er seinem Freund das Teuerste, was er hat, in schlauer Heimlichkeit entwenden will, den Frieden seines Hauses, gar oft sein ganzes — Lebensglück! (Pause. In anderem Tone) Und Sie halten ein solches Individuum für satisfaktionsfähig?

Rödinger

(Sehr unsicher) Das heißt — die Umstände, seine Leidenschaft!

Hartmann

Hier ist die Handlung als solche entscheidend. Ein Schleicher ist niemals wert, daß man mit ihm eine Waffe kreuzt.

Rödinger

(Immer unsicherer) Allerdings — — — doch, glaube ich, hat man kein Recht, einen solchen Mann für immer — — —

Hartmann

Nach meiner Ansicht für immer! — Ein solcher Mann erscheint mir als — abgetan! (Pause)

Rödinger

(Der sprechen will, aber die geeigneten Worte in

seiner Aufregung nicht finden kann) Und doch ... nun gewiß, Sie haben Recht, ... aber ...

Hartmann

(Wegwerfend) Ach, lassen wir das! (Neuerliche Pause)

Röbinger

(Der das Peinliche der Pause qualvoll empfindet, mit erzwungener Heiterkeit) Ich glaube, Herr Notar, wir setzen nun lieber die offizielle Kneipe fort, als uns über Dinge zu ereifern, die erst reiflich erwogen werden müßten. (Während Hartmann stumm die Achseln zuckt, mit großer Selbstüberwindung) Wir singen als nächstes Lied .. (Denkt nach, nimmt dann die Bibel zur Hand und blättert lange, wie geistesabwesend darin)

Hartmann

Nun, es nähme mich Wunder, wenn sie nicht ein paar Lieder aus der Bibel auswendig wüßten. „Deutschland, Deutschland über Alles!"?

Röbinger

(Wieder blätternd) Ich — müßte doch — den Text — —

Hartmann

Dies Lied dürften Sie nur momentan nicht im Gedächtnis haben. Wie oft sangen wir's in heller Begeisterung: „Deutsche Frauen, deutsche Treue ..." (Indem er ihn beobachtet, bricht er ab und setzt sich auf den Divan) Ich glaube, Herr von Röbinger, es fehlt Ihnen eben jetzt, wie mir, die Stimmung zum Singen. Die läßt sich nun

einmal nicht künstlich erzeugen. Häufig ist kaum ein Grund dafür vorhanden. — Ich bemerke übrigens schon lange, daß Sie in Gedanken versunken sind. Möchte wetten, der Spaziergang zum Glockenbauern geht Ihnen wider Geschmack und was da alles noch dran hängt. Ja, hier gibt's leider keine Trambahn, nicht einmal einen ordentlichen Weg. Und wenn man einen Wagen haben will, muß man ihn ein paar Stunden früher bestellen.

Röbinger

(Aus seinem Brüten aufgeschreckt.) Sie täuschen sich, Herr Notar. Mir geht der Kaufvertrag ein wenig im Kopf herum.

Hartmann

Nein, Herr von Röbinger. Sie haben die Freude an der neuen Stellung bald verloren. Sie sind verstimmt und denken an den verlockenden Brief aus der Hauptstadt. — Ich habe wohl recht geraten?

Röbinger

Nein — Herr Notar. Ich ändere doch meine Entschließungen nicht in wenigen Augenblicken.

Hartmann

(Zuckt zweifelnd mit den Schultern) Unser Städtchen ist nichts für einen Mann von Ihrem Schlage. Ueberlegen Sie, so lange es Zeit ist. Sie haben noch keinen Kontrakt unterzeichnet. Es wäre unverantwortlich von mir, Sie mit Gewalt in dieser Einsamkeit zurückzuhalten. Nicht wahr Ilse, wir wollen den Herrn von Röbinger nicht zwingen zu bleiben.

Ilse

(Mit schwacher Stimme) Nein, das wollen wir gewiß nicht tun.

Röbinger

Ich hatte doch alles reiflich überlegt.

Hartmann

Und doch sind Sie anderen Sinnes geworden.

Röbinger

(Sich emporraffend) Aufrichtig gestanden, ich hätte es nicht geglaubt, Herr Notar. .... Die Substitution in der Hauptstadt steckt mir tatsächlich ein wenig im Kopf. Ich kann es wohl nicht leugnen. Aber — —

Hartmann

Kein „aber", nur kein „aber". Tun Sie, was Ihnen das Geeignetste dünkt. Wir fühlen uns nicht verletzt, wenn Sie .... (zu Ilse) Nicht wahr, mein Kind?

Ilse

(Wie früher) Nein, Herr von Röbinger.

Röbinger

(Der seine Lage qualvoll empfindet). Da müßte ich ja sofort ein Telegramm besorgen.

Hartmann

(Sich erhebend) Ja, sofort; das Telegraphenamt wird in einer halben Stunde geschlossen. (Achselzuckend) Hier am Lande! — Es wäre allerdings keine Zeit mehr zu verlieren.

Röbinger
(Gibt sich den Anschein, als zweifle er noch.) Lassen Sie mich nur einen Augenblick bedenken!

Hartmann
Da gibt es kein Bedenken mehr. Die Stelle in der Hauptstadt kann morgen schon anderweitig besetzt werden.

Röbinger
(Verwirrt) Jawohl, Sie — Sie haben Recht ... ich .... werde ..

Hartmann
Ich bitte Sie nochmals keinerlei Rücksicht auf uns zu nehmen, handeln Sie völlig nach Ihrem Gutdünken. Abermals erinnere ich Sie daran: Unser Kontrakt ist noch nicht perfekt.

Röbinger
Ich möchte mir die Sache doch noch ein wenig überlegen.

Hartmann
(Auf die Uhr zeigend) Sie haben hiezu keine Zeit mehr.

Röbinger
Allerdings, Herr Notar, (Ebenfalls auf die Uhr sehend) ich habe hiezu keine Zeit mehr.

Hartmann
Mithin ....

Rödinger

Wenn Sie gestatten, eile ich also auf das Telegraphenamt.

Hartmann

(Seine Befriedigung kaum mehr verbergend) Ohne Scheu! Ganz ohne Scheu!

Rödinger

(Verneigt sich nach einer kurzen Pause vor Ilse und macht sich bereit, Hartmann die Hand zu reichen, wird aber durch keine Bewegung desselben hierzu ermuntert. Ilse ist aufgestanden und verfolgt mit fieberhafter Angst die Szene. Rödinger nimmt seinen Hut und geht ein paar Schritte gegen den Ausgang zurück, dann bleibt er plötzlich stehen, starrt Hartmann an und tritt dann rasch auf ihn zu. Sehr laut und heftig.) Warum reichen Sie mir die Hand nicht, Herr Notar?

Hartmann

(Während Ilse herbeieilt und sich voll Entsetzen an ihn schmiegt; Rödinger fest in's Auge schauend, streng) Das dürften Sie am besten selbst wissen, Herr von Rödinger!

Rödinger

(Bebend vor Zorn) Und Sie fordern keine Genugtuung von mir?

Hartmann

(Ruhig den Kopf schüttelnd) Nein!

Rödinger

(Wieder unsicher) Dann — — — Dann sind Sie — — —

Hartmann
(Mit beißendem Sarkasmus) Halt! Ich glaube gar, Sie haben ein kurzes Gedächtnis. (Mit Betonung jedes Wortes) Es gibt Männer, die nicht einmal mehr Genugtuung leisten können!

Röbinger
(Schreiend) Herr Notar, Sie müssen von mir Genugtuung fordern!

Hartmann
(Bestimmt) Ich werde es nicht tun!

Röbinger
(Erhebt in sinnloser Wut seine Hand nach einem der Säbel an der Wand.)

Hartmann
(Während Ilse mit einem leisen Schrei Röbinger entgegenstürzt) Erschlagen Sie mich, wenn Sie 's darnach gelüstet. Aber ich kreuze mit Ihnen keine Waffe!

Röbinger
(Läßt die ausgestreckte Hand sinken. Dann tritt er mit etwas gesenktem Kopfe auf Hartmann zu.) Ich — ich — bitte Herr Notar, ich bitte Sie (Die Stimme allmählich zu einem verzweifelten Stöhnen erhebend): Fordern Sie von mir Genugtuung!

Hartmann
(Eiskalt) Ich kreuze mit Ihnen keine Waffe, Herr von Röbinger!

Rödinger
Ist das Ihr letztes Wort?

Hartmann
(Sich abwendend) Mein letztes.

Rödinger
(In gänzlicher Fassungslosigkeit, theatralisch) Dann habe ich in diesem Hause nichts mehr zu suchen. (Geht erst mit langsamen Schritten, dann rasch ab.)

Hartmann
(Währenddessen sarkastisch) Nein, Herr von Rödinger, hier haben Sie wahrlich nichts mehr zu suchen. (Vehement) Glück auf die Reise!

Siebenter Auftritt.

Hartmann. Ilse. Später Dienstmädchen.

Hartmann.
(Atmet wie befreit auf und sieht Ilse lächelnd an.)

Ilse
(Hat, ganz an die Türe herangetreten, auf das Verhallen der Schritte Rödingers im Vorzimmer gelauscht. Nun schaut sie ihren Gatten einen Augenblick wie verklärt an. Dann eilt sie auf ihn zu und fällt ihm, aufgelöst in Freudentränen um den Hals, während er mehrmals zärtlich über ihr Haar streicht. In dieser Stellung verharren sie einige Sekunden. Dann werden sie durch die Detonation eines Schusses hinter der Szene aus-

einandergeschreckt und lauschen mit angehaltenem Atem.)

Dienstmädchen

(Stürzt herein, kaum der Sprache mächtig) Der Herr hat sich — erschossen — Eben jetzt — draußen, im Stiegenhaus. — Der Herr, der gerade da war. (Sie stürzt wieder hinaus. Hinter der Szene Stimmengewirr und einzelne Rufe bis zum Fallen des Vorhanges.)

Ilse

(Steht wie gelähmt, die Augen mit dem Ausdruck des Entsetzens, auf ihren Gatten gerichtet, da.)

Hartmann

(Starrt regungslos vor sich hin, während er sein Haupt allmählig gegen die Brust herabsinken läßt.)

Vorhang.

In gleichem Verlage erschien:

Victor Wall
Morgendämmerung

Roman. Geh. Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Von den zahlreichen Kritiken mögen hier nur einige wenige Platz finden:

Bremer Nachrichten. Was das Werk Viktor Walls zu einer so starken Erscheinung macht, ist nicht seine schriftstellerische Technik, seine Handlung, sein Stil. Es ist die Wahrhaftigkeit, mit der sich der Autor gibt, die sein Werk hoch über den Durchschnitt hebt. Gerade, weil der Autor selbst alle diese Irrwege ging und sie offenherzig, aber sehr diskret und ehrlich schildert, wächst sich sein Buch zu einer typischen Schilderung der Erziehungs- und Berufsverhältnisse der vermögenslosen Durchschnittsmenschen des gebildeten Mittelstandes aus und wird dadurch zu einem tüchtigen Kulturwerk.

Deutsche Litteraturzeitung. (Prof. R. M. Werner.) Man wird den Roman als Probe eines ausgesprochenen Talents anerkennen müssen. Jedenfalls muß man sich Walls Namen merken und kann seiner weiteren Entwicklung mit Interesse entgegensehen.

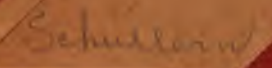
Litt. Echo. So hat das ganze denn vor allem einen Ton der Sachlichkeit und gerade dieser Sachlichkeit halber, in die sich auch zuweilen zarte und feine, zurückhaltende Farbtöne mischen, etwas Tüchtiges und Anziehendes. Ein schweres Stück Lebenstragik ist auf alle Fälle in das Buch gebannt. Daneben aber spricht Wall manches die österreichischen Kulturverhältnisse kräftig illustrierende Wort. So verknüpft sich das Selbstbekenntnis mit der weiteren Lebenskultur in fruchtbarer Weise.

Oest. ung. Revue. Der Wert des Romans liegt in der außerordentlich feinen minutiösen Analyse. Die Mängel unserer Erziehung und unserer Lehr- und Erziehungsmethode, das kleinliche Leben des sogenannten Berufes, das oft die besten Kräfte vernichtet, werden mit unbarmherziger Schärfe blosgelegt. Für Eltern und Erzieher wird dieser Roman eine sehr nützliche Lektüre sein. Wie eine feine Knabenseele Tag für Tag unbarmherzig verletzt wird, das ist hier wie in einem menschlichen Dokument anklagend und verurteilend geschildert. So hat dieser Roman große künstlerische und psychologische Vorzüge.

Druck von Mänicke & Jahn, Rudolstadt.




U.C. BERKELEY LIBRARIES
C032309766


Schüllein



